



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Familienleben in der U.S. Armee.
Auswirkungen des Soldatenberufs auf die
weiblichen Lebens- und Ehepartner.

Verfasserin

Sabine Raab

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienbuchblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienbuchblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann Mückler

INHALTSVERZEICHNIS

| | | |
|----------|--|-----------|
| 1 | EINLEITUNG | 7 |
| | 1.1 Motivation und Fragestellung | 7 |
| | 1.2 Anonymität..... | 11 |
| | 1.3 Methode und grundsätzliche theoretische Überlegungen..... | 12 |
| 2 | DIE STREITKRÄFTE DER USA | 17 |
| | 2.1 Eine Einführung..... | 17 |
| | 2.2 Die U.S. Armee..... | 18 |
| | 2.3 Das Fort..... | 20 |
| 3 | TRADITIONEN UND TRADITIONELLE BESONDERHEITEN | 25 |
| | 3.1 Zeremonien..... | 28 |
| | 3.2 Sitten und Bräuche - Einladungen..... | 30 |
| 4 | VERHEIRATET ODER LIIERT MIT EINEM MITGLIED DER U.S. ARMEE | 39 |
| | 4.1 Das Medium Internet als Unterstützung und Hilfestellung..... | 41 |
| | 4.2 The Army Family Action Plan (AFAP)..... | 42 |
| | 4.3 Die Family Readiness Group (FRG)..... | 44 |
| | 4.3.1 FRG-Leading..... | 47 |
| | 4.3.1.1 FRG-Leading, wenn die Soldaten im Ausland sind..... | 49 |
| | 4.3.1.2 Im Todesfall | 50 |
| | 4.4 Trennung zwischen Soldaten niederen Dienstgrades und Offizieren und ihren Angehörigen..... | 52 |
| | 4.5 Die Möglichkeiten einer Freundin, (noch) nicht Ehefrau eines .. Militärangehörigen | 54 |
| 5 | UMZUG | 57 |
| 6 | DEPLOYMENT – AUSLANDSEINSÄTZE | 59 |

| | | |
|-----------|---|-----------|
| 7 | REINTEGRATION | 69 |
| | 7.1 Das Programm | 71 |
| 8 | CONCLUSIO | 77 |
| 9 | VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN..... | 81 |
| 10 | LITERATURVERZEICHNIS..... | 83 |
| 11 | BIBLIOGRAPHIE HANDOUTS UND GUIDES DER U.S. ARMEE | 87 |
| 12 | INTERNET | 89 |

DANKSAGUNG

Meine Arbeit widme ich meinen Eltern, die mich in allem, was ich mir vornehme, unterstützen. Auf diesem Wege möchte ich Danke sagen für alles, was sie für mich getan haben und noch immer tun.

Ich danke sehr herzlich Herrn ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann Mückler, der mich als mein Diplomarbeitsbetreuer bestens begleitete, immer ein offenes Ohr für meine Anliegen hatte und mich mental aufgebaut hat, wenn ich am Verzweifeln war.

Weiters möchte ich auch Frau Dr. Ulrike Davis-Sulikowski danken, die mir den ersten Denkanstoß für mein Thema gab.

Danke auch an alle meine Freundinnen und Freunde, die mir mit ihren geistigen Anregungen und inhaltlichen Diskussionen stets eine willkommene Hilfe waren, wenn ich nicht mehr weiter wusste. Spezieller Dank gebührt hier Astrid und Mimi, ohne ihre wohlwollenden Anmerkungen und Kritiken hätte ich diese Arbeit nicht schreiben können.

Ebenso ein herzliches Danke meinem Chef in der Arbeit, Herrn Ing. Heinrich Hödl, der es mir durch seine Flexibilität, Spontaneität und sein Verständnis überhaupt erst ermöglichte, dass ich das Studium der Kultur- und Sozialanthropologie in Angriff nehmen und erfolgreich beenden konnte.

The Military Wife

*“When the good Lord was creating military spouses, He was into
His sixth day of overtime.*

*An Angel appeared and said, ‘You’re having a lot of trouble on this
one. What’s wrong with the standard model?’*

*The Lord replied, ‘Have you ever seen the regulations? It has to
be completely independent, must be sponsored to get on base,
have the qualities of both mother and father during deployments;
Be a perfect hostess to four or 40, handle emergencies without mi-
litary orders, cope with the flu and move around the world, have a
kiss that cures anything from a child’s torn valentine to a soldier’s
weary day, have the patience of a saint when waiting for the unit to
return stateside, and have six pairs of soft hands.’*

*The Angel shook her head slowly and said, ‘Six pair of hands? No
way!’*

*And the Lord answered, ‘Don’t worry. We’ll make other military
spouses to help. Besides, it’s not the hands that are causing the
problem - it’s the heart. It must swell with pride, sustain the ache of
separation, beat soundly when it’s too tired to do so, be large
enough to say ‘I understand’ when it doesn’t, and say ‘I love you,’
regardless.’*

*‘Lord,’ said the Angel, touching his sleeve gently, ‘go to bed. You
can finish that tomorrow.’*

*‘I can’t,’ said the Lord. I’m too close to creating something unique.
Already I have one who can heal itself when sick, feed unexpected
guests who are stuck in the area due to bad weather, and wave
goodbye to its spouse from a pier or runway and understand it’s
important to the country that the spouse leave.’*

*The Angel circled the model of the military spouse very slowly. ‘It’s
too soft,’ she sighed.*

*‘But tough,’ the Lord said excitedly. ‘You cannot imagine what this
being can do or endure!’*

‘Can it think?’ the Angel asked.

‘Can it think? It can convert 1400 to 2 p.m.!’ the Lord said.

*Finally, the Angel bent over and ran her finger across the cheek.
‘There’s a leak,’ she pronounced. ‘I told you that you were trying to
put too much into this model.’*

‘It’s not a leak,’ said the Lord. ‘It’s a tear.’

‘What’s it for?’ asked the Angel.

‘It’s for joy, sadness, pain, loneliness and pride’ the Lord said.

‘You’re a genius,’ said the Angel.

The Lord looked somber and said, ‘I didn’t put it there.’”

(Author Unknown; Operation Military transformed o. J.)

1 EINLEITUNG

1.1 Motivation und Fragestellung

Wie ist es – aus der Sicht der Frau – mit einem Militärangehörigen der U.S. Armee liiert und in weiterer Folge verheiratet zu sein? Wie wirkt sich das Berufsleben eines einfachen Soldaten oder eines Offiziers auf sein Privatleben aus? Welche Anforderungen werden an eine Freundin bzw. Ehefrau und die Kinder eines Militärangehörigen gestellt? Worin liegt das Besondere an der Lebensweise einer U.S. Militär-Familie? Welche gesellschaftlichen Traditionen aus dem militärischen Umfeld werden gepflegt, wie weit reichen diese ins Privatleben hinein und inwieweit sind darin Ehefrauen von Soldaten involviert? Wie geht die Ehefrau mit Kriegseinsätzen ihres Mannes im Ausland um, welche psychischen Belastungen ergeben sich für alle Beteiligten und was passiert, wenn der Mann wieder vom Einsatz zurückkommt? Wie verstärkt sich diese Belastung mit zunehmender Dauer des Einsatzes? Was passiert, wenn der Ehegatte jahrelang fort von zuhause im Einsatz ist?

Diese Fragen standen am Beginn meines Interesses an dieser speziellen Form eines Beziehungsverhältnisses, welches an der Schnittstelle zwischen zivilen und militärischen Leben angesiedelt ist. Zumindest einigen Kernaspekten dieser umfassenden und vielschichtigen Thematik möchte ich in meiner Diplomarbeit im Rahmen einer qualitativen Annäherung durch Betrachtung von Einzelschicksalen nachgehen.

Die Annäherung an das Thema hat sich auch und vor allem dadurch ergeben, dass ich ein Naheverhältnis zu Personen, die persönlich davon betroffen waren und sind, aufbauen konnte. Ihre Erzählungen von den Herausforderungen an eine erfolgreiche Bewältigung des Alltags und die Belastungen, die sich in vielfältiger Weise für die Beziehungen ergeben haben, haben mein persönliches Interesse am Leben der Soldaten und deren Angehörigen geweckt. Darüber hinaus habe ich mich mit dem U.S. Militär als eine komplexe Institution auseinanderzusetzen begonnen.

Unmittelbarer Anlass für eine Befassung mit dem Thema waren die vermehrten Berichte über die psychischen Herausforderungen und Probleme, denen sich U.S. Soldaten vor, während und im Anschluss an ihre Einsätze ausgesetzt sahen. Diese Probleme wurden bisher meistens in Zusammenhang mit Kriegsheimkehrern thematisiert, die mit den Schwierigkeiten einer Wiedereingliederung in einen militärischen Dienst bzw. einen zivilen Alltag zu kämpfen hatten. Im Blickpunkt standen dabei meist solche Soldaten, die physisch und psychisch verwundet, mit den Folgen dieser Verletzungen umzugehen lernen mussten. Zahlreiche Studien beschäftigen sich mit den Folgen der medizinischen Wiederherstellung und den Anstrengungen, die staatlicherseits für Rekonvaleszenz, Rehabilitation und Reintegration eingesetzt werden, um Kriegsheimkehrern bzw. aus dem aktiven Dienst ausscheidenden Militärangehörigen neue Perspektiven zu eröffnen.

Die Selbstmordrate unter U.S. Soldaten hat 2008 den bisher höchsten Stand seit Bestehen der U.S. Armee erreicht. Auslöser dafür ist der bereits mehr als fünf Jahre dauernde Krieg im Irak. (vgl. Die Presse online 30.01.09) *“Our troops and their families are under unprecedented levels of stress due to the pace and frequency of more than five years of deployments”* (Sen. Jim Webb auf CNN, online 29.01.2009). Insgesamt hätten sich 143 Soldaten das Leben genommen, teilten die Landstreitkräfte, die U.S. Armee, am 29. Jänner 2009 in einer öffentlichen Aussendung in Washington mit. Sie erkannten zugleich an, dass der erhöhte Stress angesichts der Kampfeinsätze in Afghanistan und dem Irak ein Faktor für den traurigen Rekord sei. Der interviewte U.S. General Peter Chiarelli führte die Entwicklung unter anderem auf die länger und öfter gewordenen Einsatzzeiten im Ausland zurück. (vgl. Die Presse online 30.01.09) *„We all come to the table believing stress is a factor“*, sagte er (U.S. Department of Defense, online 29.01.09). Laut Armeeführung töteten sich 30 Prozent der Selbstmörder während eines Auslandseinsatzes, 35 Prozent waren vor der Tat im Ausland stationiert. (vgl. Die Presse online 30.01.09) *„Angesichts der alarmierenden Entwicklung kündigte Chiarelli ein neues internes Programm an. Dabei sollen Soldaten lernen, was sie tun kön-*

nen, wenn sie bei sich oder bei Kameraden Selbstmordtendenzen erkennen.“ (Die Presse online 30.01.09) „Soldier could not endure more pain, wife says“ (Karoub 2008). Mit diesem Satz beschrieb die Frau eines in aktivem Dienst stehenden Soldaten, der zweimal in Afghanistan gedient hatte, dessen unerwarteten Selbstmord, der für die gesamte Familie zu einem Drama wurde. Dieses Beispiel zeigt die prekäre Situation. Es zeigt aber nicht, wie damit im privaten Rahmen umgegangen wird bzw. werden muss. Die psychischen Folgen werden in ihren unmittelbaren Auswirkungen thematisiert, die Langzeitfolgen nur indirekt angesprochen. Und so ist es auch bei vielen Studien: die Langzeitfolgen werden dabei thematisiert, jedoch enden die Erhebungen meistens quasi vor der Haustür der Familien und Angehörigen, die mit den Heimkehrern oder aktiv im Dienst stehenden Soldaten zusammenleben.

Dabei sind es gerade die Familien, die Ehefrauen und die näheren Anverwandten, die mit den aktiven oder aus dem Dienst ausgeschiedenen Soldaten zusammen leben und dafür Spielregeln des Umgangs finden müssen. Die Frauen stehen hinter ihren Männern und sie stehen neben ihnen. Sie sind Beraterinnen, sie trösten und ermuntern, sie übernehmen in Zeiten der Abwesenheit der Ehemänner Teile von deren Aufgaben, sie kümmern sich um die Kinder – und sie dulden.

Von manchen als „Kämpfer“ oder besser „Kämpferinnen an der Heimatfront“ bezeichnet, sind sie für die Stabilität des Mannes von entscheidender Bedeutung. Das wird auch von der Armeeführung immer mehr anerkannt und resultiert in einer zunehmenden Einbindung der Ehefrauen und Lebensgefährtinnen in das Rahmen- und Freizeitprogramm der Soldaten, zu denen auch Besuche der Camps und Kasernen zählen, sowie ein Programm das zum Beispiel das Probeschiessen mit leichten Waffen für die Frauen, wie es in einer Fernsehdokumentation (Discovery Channel, 05.01.09) gezeigt wurde, beinhaltet. Die Frauen dürfen einmal im Jahr einen Tag lang „Soldaten spielen“, im Panzer fahren, mit einem Hubschrauber mitfliegen, Übungseinheiten absolvieren und exerzieren. Kommentar nach so einem Tag war von einer (deutschsprachigen) Teilnehmerin: „Das war cool, ein bissi anstrengend, hat aber ur viel Spaß gemacht“.

Ich beschränke mich in meiner Arbeit nur auf männliche Soldaten, die im aktiven Militärdienst stehen und deren Ehefrauen und die Situation innerhalb der Familien. Es ist, wie gesagt, nur ein Teilaspekt eines wesentlich umfassenderen und komplexeren Themas, welchem man sich auf verschiedene Arten annähern kann.

Die U.S. Armee hat eine Vielzahl von Einrichtungen zur Betreuung von körperlich oder mental verwundeten Soldaten eingerichtet. Das im Jahr 2007 gegründete „Proponency Office for Rehabilitation and Reintegration“ (PR&R) bündelt diese Aktivitäten. Ein eigene „Traumatic Brain Injury (TBI) Task Force“ hat in einem Bericht, die Auswirkungen der psychischen Belastungen von Golfkrieg-, Irak- und Afghanistankämpfern untersucht und ist zu Handlungsanweisungen gekommen, mit denen zukünftig die Betroffenen behandelt werden sollen (vgl. PRR, 26.01.09).

Unabhängig und in Abgrenzung zu den offiziellen öffentlichen Einrichtungen, die es in der U.S. amerikanischen Armee zur Betreuung von Soldaten und deren Familien gibt, will ich in der vorliegenden Arbeit anhand eines Fallbeispiels und mehrerer Querverweise auf Alltag, Herausforderungen und Lösungsstrategien, die sich Betroffene geben, eingehen. Im Rahmen der Beschäftigung habe ich die mir zur Verfügung stehenden persönlichen Kontakte genutzt, und mein Interesse im Sinne einer Anteilnahme am Leben innerhalb des U.S. Militärs ist gewachsen. Eingedenk der notwendigen Distanz zu den Interviewpartnern und der Thematik versuche ich mich und meine eigenen Sichtweisen und Interpretationen klar zu kennzeichnen und von der Darlegung der Faktenlage zu trennen. Ich versuche in der vorliegenden Arbeit Positionen und Beziehungsgeflechte auszuarbeiten und zumindest einen Einblick zu geben, in wie weit sich der Soldatenberuf auf das Familienleben auswirkt bzw. auswirken kann.

Ausgehend von einer Darstellung des Aufbaus und der inneren Struktur der U.S. Armee wird auf spezielle Traditionen eingegangen. Daran anschließend wird die Ebene persönlicher Betroffenheit anhand der Aussagen Einzelner

dargestellt.

An einigen Stellen beziehe ich mich auf Informationen aus Handouts und Guides der U.S. Armee, diese sind ein Konvolut einer Informantin aus inoffizieller Quelle, die bei Treffen der Army Family Group ausgegeben wurden. Diese Unterlagen dienen dazu, den Frauen der U.S. Soldaten einen besseren Ein- und Überblick über die Belange des Militärs zu geben und damit ein besseres Verständnis für die Arbeit ihrer Ehemänner zu erzeugen.

1.2 Anonymität

Die Thematik ist insofern sensibel, als alle Dinge, die direkt oder indirekt mit dem Militär zu tun haben, zumindest potentiell in Teilbereichen der Geheimhaltung unterliegen können. Das ist bei allen Streitkräften der Erde so und bei der U.S. Army nicht anders. Die Abklärung der Möglichkeiten, Informationen zu erhalten sowie die Erlaubnis, bestimmte Informationen weiterverwenden zu dürfen, stand daher im Zentrum meiner Bemühungen, relevanten Aussagen und Informationen zum Thema zu erhalten. Tatsächlich gibt es in der U.S. Army und den anderen Teilstreitkräften Informationsbüros, bei denen entsprechendes Material aufliegt bzw. vorab vermutet werden konnte. Es existieren zum Thema dieser Arbeit Broschüren, die sich mit der Wiedereingliederung, Rehabilitation und Reintegration nach Auslandseinsätzen auseinandersetzen. Den unmittelbaren Problemen, die auf der Ebene der Beziehung zwischen Ehepartnern dabei entstehen können, wird von Seiten der Militäradministration jedoch bisher nur ungenügend Aufmerksamkeit eingeräumt.

In der Kultur- und Sozialanthropologie kommt es immer wieder vor, Synonyme für Interviewpartnerinnen und -partner zu verwenden, um diese vor möglichen gesellschaftlichen oder politischen Schwierigkeiten zu schützen. Ich werde diesen Usus ebenfalls zur Anwendung bringen, um meine Informanten und Informantinnen grundsätzlich keinen Missverständnissen auszusetzen.

1.3 Methode und grundsätzliche theoretische Überlegungen

Diese Diplomarbeit basiert vor allem auf Interviews und Gesprächen mit betroffenen Personen und teilnehmender Beobachtung. Weiters hatte ich die Möglichkeit, verschiedene Stützpunkte der U.S. amerikanischen Streitkräfte in Deutschland und den USA zu besuchen. Außerdem gibt es elektronische Aufzeichnungen und Mitschnitte von Diskussionen und Vorträgen. Die verwendete Literatur besteht teilweise aus Büchern, Skripten und Handbüchern, die ich nur am Stützpunkt bekam und diverse Handouts, die mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden. Information habe ich auch aus dem Internet bezogen, dabei aber darauf geachtet, vor allem Seiten zu studieren, die vom U.S. Militär herausgegeben und autorisiert wurden, um damit die Richtigkeit der Fakten und Texte zu gewährleisten. Man muss sich bewusst sein, dass die Internetseiten der amerikanischen Streitkräfte sowie die verfügbaren Broschüren die Sichtweise der Armee bzw. der amerikanischen Administration wiedergeben. Naturgemäß differieren persönliche und private Aussagen von offiziellen Statements und Verlautbarungen in den einschlägigen Medien. Diese Diskrepanz ist geringer als ursprünglich vermutet, jedoch sichtbar und fließt in meine Interpretationen und Schlussfolgerungen ein.

Da eine komplette Darstellung des Aufbaus und der Struktur der U.S. Streitkräfte den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde – und auch nicht Thema ist –, werde ich das zu behandelnde Gebiet (bis auf eine kurze Einführung) eingrenzen und mich größtenteils auf die U.S. Army beziehen. Meine Arbeit beschränkt sich auf das Verhältnis *Frau* als Zivilperson – Mann als Militärangehöriger wie es auch der überwiegenden Zahl der Beziehungsverhältnisse trotz des immer größer werdenden Frauenanteils in der U.S. Armee, entspricht. Nur im letzten Kapitel spreche ich Soldaten beiderlei Geschlechts an. Englisch/amerikanische Begriffe und Zitate werden nicht übersetzt und sind –

bis auf Eigennamen – klein und kursiv geschrieben.

Man kann sich die Frage stellen, was dieses Thema mit Ethnologie bzw. Kultur- und Sozialanthropologie zu tun hat. Diese Frage muss und kann beantwortet werden: Innerhalb der Ethnologie hat die Beschäftigung mit Institutionen eine lange Tradition. Auch die Armee ist solch eine Institution.

Bereits die Anfänge der Ethnologie sind durch die Untersuchung komplexer gesellschaftlicher und politischer Entitäten gekennzeichnet. Das bezog sich einerseits auf den Staat als solches, wo auf Konzepten der Staatsentwicklung aufgebaut wurde, wobei hier die grundsätzliche Entwicklung des Staates als solches im Sinne der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Strukturen (Arbeitsteilung, Hierarchisierung durch Schaffung von Ämtern, einer Beamtschaft und verschiedener berufs- oder klassengebundener Kasten oder Klassen) im Mittelpunkt stand. Die Entwicklung staatlicher Institutionen wurde von Ethnologen daher mehr im Sinne der Konzeptionen von Henry Claessen und Peter Skalnik (1978) bzw. H. Claessen (1981) untersucht und weniger im klassischen politikwissenschaftlichen Sinn aus der Sicht Thomas Hobbes und John Lockes.

Klaus Eder (1980) hat die Entstehung staatlich organisierter Gesellschaften als soziale Evolution begriffen und dabei unter anderem die Struktur der sozialen Reziprozität untersucht. Gleichwohl steht er in einem gewissen Gegensatz zu jenen, die a priori die Existenz nichtstaatlicher Gesellschaften als mögliche Konzeption auch für größere Gemeinwesen angesehen haben (Kramer/Sigrist 1978). Auch wenn dieser Weg in eine theoriegeleitete Sackgasse mündete, so stand sowohl bei Eder, als auch bei Fritz Kramer und Christian Sigrist eine Frage und Wechselbeziehung im Mittelpunkt: die zwischen dem Staat und der im impliziten Hierarchie bzw. dem mit der Existenz des Staates verbundenen politischen Zentralismus. In dem Sammelband von J. Gledhill, B. Bender und M. T. Larsen (1988) werden genau diese Aspekte anhand von Beispielen aus mehreren Weltregionen herausgearbeitet.

In Zusammenhang mit der Rolle des Staates und seiner Institutionen – und dazu gehört eben auch die moderne Armee spätestens seit der Feldherr

des 30-jährigen Krieges, Wallenstein, die Armee als stehendes Heer institutionalisiert hat – sind die Begriffe „Hierarchie“, „Hegemonie“, aber auch „Zivilgesellschaft“ und „Politik“ die Eckpfeiler, zwischen denen die Rolle der Institution im Sinn der Macht der Institution gegenüber seinen Bürgern verankert ist. Eine Beschäftigung mit den Institutionen hat daher neben anderen Aspekten (zum Beispiel der ökonomischen Komponente, vgl. Claessen/van der Velde 1991) gerade diese Aspekte zu berücksichtigen. Dabei kommt der Beziehung Hegemonie und Zivilgesellschaft im Sinne Antonio Gramscis ein Hauptaugenmerk zu (vgl. Neubert 2001), aber es können auch andere Faktoren sein: Gerald M. Britan und Ronald Cohen (1980) haben in diesem Zusammenhang das Wechselspiel zwischen Hierarchie und Gesellschaft vor dem Hintergrund von herrschaftsbezogenen Kategorien im Max Weberschen Sinn untersucht.

Jede Armee ist eine Institution in einem Staat. In manchen Staaten bildet sie sogar „einen Staat im Staat“ und steht im verdeckten oder offenen Konflikt mit anderen Gruppen um die Macht. Die Einbindung einer Armee in einem demokratisch organisierten Gemeinwesen folgt einer über einen langen Zeitraum gewachsenen historischen Entwicklung, bei der die Bedeutung und Positionierung der Armee innerhalb eines Staatsverbands oszillierende Positionen einnehmen konnte. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben seit ihrer Gründung im Jahr 1776 – die vor dem Hintergrund aufklärerischer Ideen stattfand – die Armee von Anfang an einer Kontrolle durch demokratisch legitimierte Institutionen unterworfen, was sie insgesamt zu einem integralen und letztlich homogenisierenden Bestandteil innerhalb des Staates gemacht hat. Abgesehen von den Verwerfungen in Zusammenhang mit dem Amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865) hat die Armee für die Erschließung und Eroberung des Kontinents Wesentliches geleistet und ist daher ein identitätsstiftender Faktor in der amerikanischen Gesellschaft. Die Solidarität und Loyalität, die sich daraus ergibt, ist überdurchschnittlich groß, auch und vor allem, weil die Armee einer der größten Arbeits(platz)geber in den USA ist.

Gleichwohl gab und gibt es auch hier immer wieder Konflikte zwischen

den staatlichen Organen bezüglich der exakten Abgrenzung der jeweiligen Einflussbereiche, wie einmal mehr die Kontrolle und Zuständigkeit über das Gefangenenlager Guantanamo und die dort verwahrten Häftlinge aus dem Afghanistan-Krieg zeigt.

So wie die Armee in Hinblick auf die ihr Verhältnis zu den zivilen demokratisch legitimierten Institutionen des Staates thematisiert werden kann, so kann die Armee auch in Hinblick auf die Wechselbeziehung zwischen Zivilisten und Armeeangehörigen allgemein untersucht werden. Und hier wiederum kann als ein Aspekt das Verhältnis von Militärangehörigen einerseits und zivilen Familienmitgliedern und Verwandten andererseits thematisiert werden. Auf diesen Überlegungen baut diese Arbeit auf.

Die Ethnologie hat noch von einer zweiten Seite einen Zugang zu dem Themenkomplex: Krieg und Konflikt, und damit auch die Institutionalisierung von Krieg und Konflikt. Die sogenannte „Anthropology of War“ thematisiert zumindest indirekt immer wieder die Rolle und Positionen der handelnden Akteure, der Soldaten also, neben den technologischen und im engeren Sinne konfliktrelevanten Aspekten. Während dies von Jonathan Haas (1990), Raymond Kelly (2000) und Morton Fried et. al. (1968) grundsätzlich angesprochen wurden, fokussierte beispielsweise Paul Bohanan (1967) auf die Bezüge zu Recht und damit auf die legitistischen Grundlagen, im Rahmen derer institutionalisierten Konflikte ausgetragen werden können.

Gerade die Tatsache, dass sich sowohl im technologischen Bereich, als auch in der taktischen Anwendung von Waffen gravierende und vor allem schnelle Veränderungen ergeben haben – der militärisch-industrielle Bereich, ist der technologisch gesehen dynamischste, und das war schon immer so – hatte entscheidende Auswirkungen auf die Konfliktaustragung an sich. Der klassische zwischenstaatliche Konflikt ist heute „asymmetrischen“ Konflikten gewichen (vgl. Münkler 2003), bei denen die Konfliktakteure als „diffus“ in einer teilweise nur schwer auszumachenden Atmosphäre agieren. Der Krieg zwischen hochgerüsteten, technologisch ähnlich ausgerüsteten Armeen mit ihren klassischen Panzerschlachten ist heute weitgehend obsolet und durch

dezentralisierte, kleinräumige, rasch sich wandelnde und fluktuierende Konfliktszenarien abgelöst worden. Der „Kampf gegen den Terror“ ist der Krieg einer komplexen Militärmaschinerie auf allen Ebenen und insbesondere auch der elektronischen Ebene („Cyber War“) gegen einen nur schwer wahrnehm- und fassbaren Feind. Die moderne Armee muss nicht nur waffentechnisch dafür gerüstet sein: dies stellt auch Anforderungen an die mentalen Fähigkeiten der Soldaten in einer modernen Armee.

Einmal mehr ist letztlich der Soldat der Dreh- und Angelpunkt aller strategischen, taktischen und unmittelbar operativen Überlegungen.

2 DIE STREITKRÄFTE DER USA

2.1 Eine Einführung

Die Streitkräfte der USA sind unterteilt in die U.S. Army (Bodentruppen, siehe 2.2.), Air Force (Luftwaffe), Navy (Marine), Marine Corps (Marineinfanterie) und Coast Guard (Küstenwache). Im aktiven Dienst sind mit Stichtag 31. Dezember 2008 insgesamt 1.444.553 Personen (vgl. Department of Defense 2009). 542.565 (ebd.) Frauen und Männer dienen in der Army. Sie sind das Heer, das vom Boden aus operiert.

Die Air Force hat 329.078 (ebd.) Dienstnehmer. Sie verteidigt die USA und deren globalen Interessen aus der Luft.

Die Navy ist die Kriegsmarine der USA mit 331.682 (ebd.) Personen im aktiven Dienst.

Die Marine Corps bilden die schnell verfügbaren Einheiten, die als operatives Instrument meistens als erstes an den neuralgischen Konfliktpunkten bzw. als Vorhut zum Einsatz gelangen. Sie sind der bestausgebildete Teil der U.S. Armee, der mit der entsprechenden Ausrüstung global zum Einsatz kommt. Um ihre Mobilität und Effektivität zu gewährleisten sind sie mit den übrigen Teil-Streitkräften verbunden und operieren oft in enger Wechselwirkung und Abstimmung mit diesen. Ihr gehören 198.902 (ebd.) Männer und Frauen an.

Die Coast Guard besteht aus 42.326 (ebd.) Personen. Ihre Hauptaufgabe ist es, Bereiche des Katastrophenschutzes abzudecken, dazu zählen Ertrinkende zu retten und Vermisste zu finden, aber auch – zumindest teilweise – die Eindämmung des Drogenschmuggels an den Landesgrenzen, insbesondere in der Beobachtung und Kontrolle der Gewässer. Sie sind zum Schutz der Menschen und der Umwelt in internationalen Gewässern, an der amerikanischen Küste, in den Häfen und inneramerikanischen Flüssen eingesetzt.

2.2 Die U.S. Armee

Die United States Army ist das Heer im Sinne von Bodentruppen und bildet die größte Teilstreitkraft innerhalb der Streitkräfte der USA. Sie existiert seit dem Beginn des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges 1775 und hat auf der ganzen Welt Stützpunkte. (vgl. wikipedia: o. J.) Die Armee ist unterteilt in den aktiven Dienst und die Reserve, bei der wiederum zwischen der Nationalgarde und der U.S. Army Reserve unterschieden werden muss. In weiterer Folge werde ich nur auf den aktiven Dienst näher eingehen.

Die U.S. Armee hat zwei bis fünf Corps von jeweils 20.000 bis 40.000 Soldaten. Darüber hinaus gehören auch Offiziere als leitende Funktionsträger den Corps in Schlüsselpositionen in ihren jeweiligen Spezialisierungen an. Die Corps werden von Lieutenant Generals geleitet. Corps bestehen nicht ständig, sondern werden anlassorientiert und situationsbedingt (internationale Krisen, militärische und humanitäre Interventionen, Krieg) aus zwei bis fünf Divisionen gebildet. Einer Division gehören 10.000 bis 16.000 Frauen und Männer an. Ihr Befehlshaber ist der Major General. (vgl. wikipedia: o. J.)

Aufbau

Eine Division besteht aus drei Brigades (Brigaden) mit je tausendfünfhundert bis dreitausend Soldaten, befehligt von einem Colonel (Oberst). Drei bis fünf Bataillons bilden eine Brigade.

Ein Bataillon – geleitet von einem Lieutenant Colonel (Oberleutnant Oberst) – ist aus zwei bis sechs Kompanien mit je dreihundert bis tausend Soldaten zusammengesetzt.

Eine Kompanie besteht aus zwei bis sechs Platoons (Zügen) mit je hundert bis dreihundert Soldaten, Kommandeur ist der Captain (Hauptmann).

Einem Platoon gehören zwei bis mehrere Squads (Truppen) an, diese bestehen aus je ca. 30 Soldaten, befehligt vom Lieutenant (Leutnant).

Zwei oder mehr fire teams und ihre Staff Sergeants (Unteroffiziere) bilden ein Squad mit sieben bis elf Soldaten.

Die kleinste Einheit ist das fire team mit fünf Soldaten und einem

Teamleader (Gruppenführer).

(vgl. Army Family Team Building, Handout 3 1996)

Derzeit wird die Army umstrukturiert um effektiver und schneller einsetzbar zu werden und die Soldaten weniger Stress und Gefahren auszusetzen. Der „Army Modernization Plan“ soll bis 2011 abgeschlossen sein. Jedes Jahr sollen bestimmte Ziele erreicht werden, die insbesondere mit einer technologischen Aufstockung und besseren Ausrüstung für den Einzelkombatanten in Verbindung stehen.

„Soldiers equipped with the best equipment available, making the Army the most dominant land power in the world, with full spectrum capabilities.“ (2008 Army Modernization Strategy 2008)

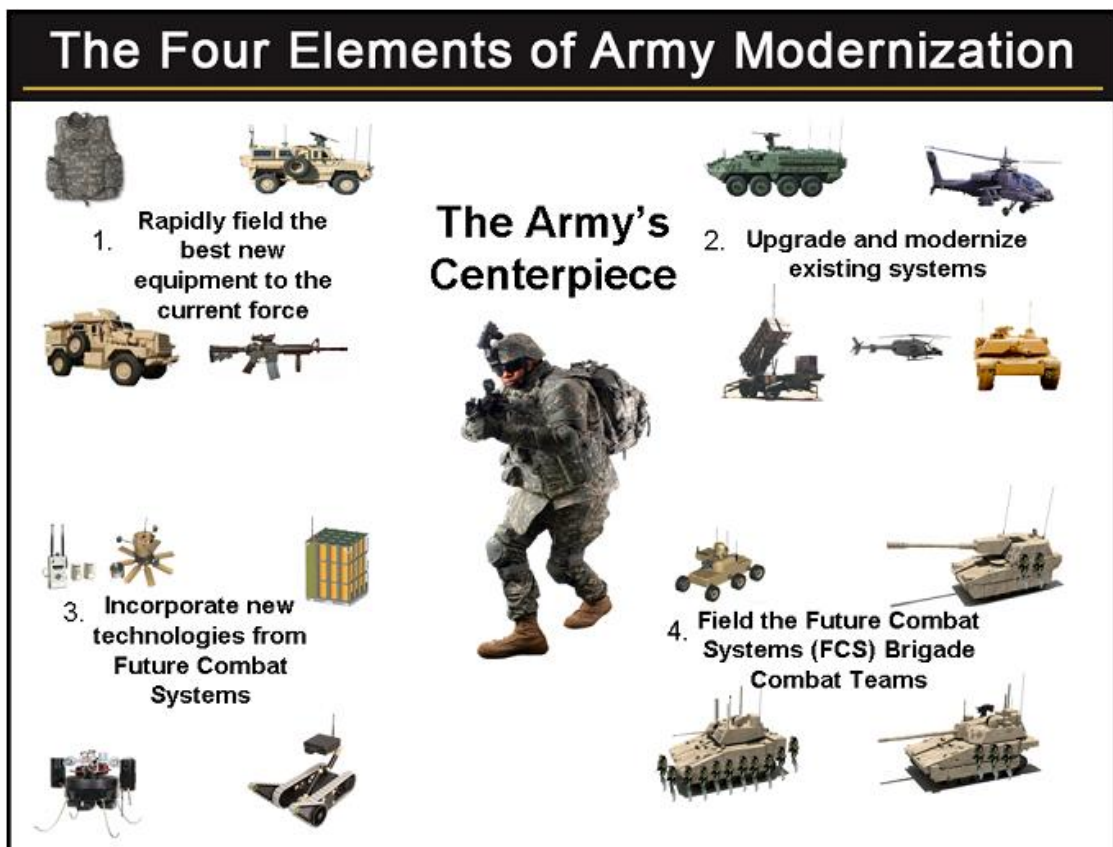


Abbildung 1: *The Four Elements of Army Modernization*

Das „Glaubensbekenntnis“ der U.S. amerikanischen Soldaten:

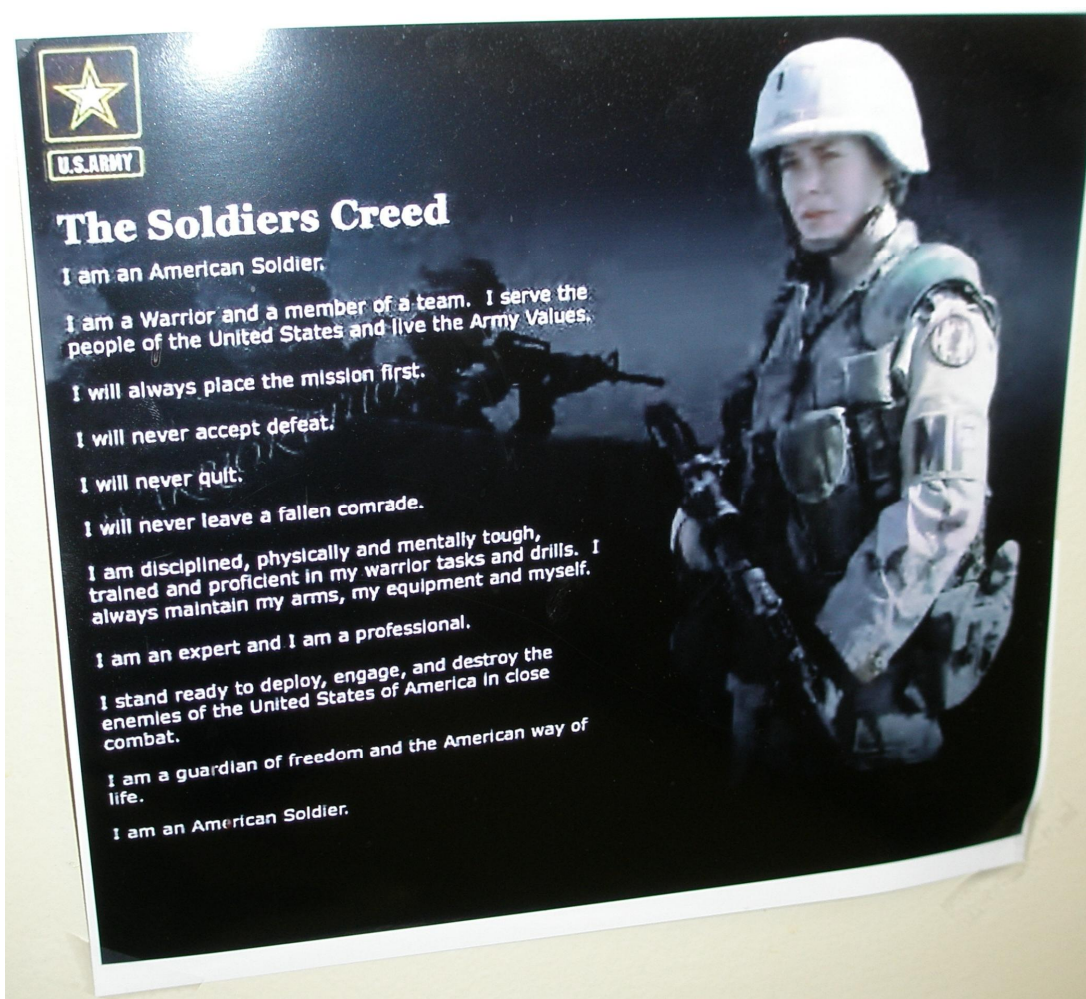


Abbildung 2: *The Soldiers Creed*

2.3 Das Fort

Alle Stützpunkte im Sinne von Camps oder Kasernen heißen im Jargon der Soldaten "Fort" und viele Einrichtungen tragen diesen Begriff auch im Namen: Fort Benning, Fort Bragg, Fort Hood, etc.. Diese Konzeption fußt aus der Tradition heraus, dass in der Erschließungsgeschichte des nordamerikanischen Kontinents früher sogenannte Forts zum Schutz der Garnisonen gebaut wurden, in denen die Soldaten und alle Militärgerätschaften stationiert waren. Diese U.S. amerikanischen Forts sind im Aufbau, Struktur und Erscheinungsbild überall auf der Welt sehr ähnlich. Ein Fort gleicht heute einer

kleinen Stadt, mit ihren Supermärkten, alle möglichen Arten von Geschäften (mit fast ausschließlich amerikanischen Waren), Kinos, Tankstellen, etc.. Darüber hinaus gibt es noch die *Housings* genannten Gebäude, in denen die Familien von eher einkommensschwachen Soldaten wohnen. Diese ähneln in ihrer vergleichsweise billigen Bauweise den Wiener Nachkriegsbauten, die errichtet wurden, um den nach den Bombardierungen des Zweiten Weltkriegs obdachlos gewordenen Stadtbewohnern möglichst rasch verfügbaren Wohnraum bieten zu können. Der Unterschied beim *Housing*: die Wohnungen – selbst von einfachen „armen“ Soldaten – sind prinzipiell über einhundert Quadratmeter groß. Offiziere wohnen meistens in Häusern oder Bungalows, entweder auf dem Areal des Forts, wenn dieses groß genug ist, oder sie weichen auf angemietete oder zugekaufte Objekte außerhalb des Stützpunktes aus.

Jeder Stützpunkt der amerikanischen Armee gilt, basierend auf bilateralen Vereinbarungen mit den Gastländern, in allen Ländern der Erde als amerikanisches Staatsgebiet. Einen Stützpunkt betreten darf nur, wer eine *ID-Card* besitzt oder von jemand mit einer gültigen Karte begleitet wird, der für einen bürgt. Nachdem der Besucher das – jedes Mal aufs neue – durchgeführte Prozedere – Pass, Fingerabdrücke abgeben, Gesicht photographieren, Formulare ausfüllen – erledigt hat, darf er auf den Stützpunkt. Die Verweildauer für Zivilpersonen ist beschränkt, manchmal auf drei, manchmal auch auf zwölf Stunden. Vergisst man die Zeit, oder schafft es aus welchen Gründen auch immer, nicht rechtzeitig das Sperrgebiet zu verlassen, beginnt die Militärpolizei mit der Suche nach der sich dann widerrechtlich auf militärischem Gebiet aufhaltende Person. Eine Übertretung der Aufenthaltsbestimmungen durch Zivilisten bedeutet für diese sowie für die Personen, welche für den/die Zivilisten bürgen, Unannehmlichkeiten, Sanktionen und formale Strafen. Selbstverständlich ist das Photographieren militärischer Anlagen (Fahrzeuge, Gebäude und sonstige relevante Einrichtungen) strengstens und grundsätzlich verboten. Mir selbst wurde dieser Umstand deutlich bewusst: Obwohl ich vorher gefragt hatte, ob ich das Eingangstor mit dem Wappen des Stützpunk-

tes von außen photographieren dürfe und die entsprechende Erlaubnis bekam, kamen sofort von Gegenüber drei (!) Soldaten gelaufen und herrschten mich, mit den Gewehrläufen auf mich gerichtet, an, was ich da tue. Obwohl sich das Missverständnis rasch aufklärte, zeigte es mir doch, wie sensibel diese Vorschrift exekutiert wird.

In einem Fort wird traditionellerweise um sechs Uhr Morgens die amerikanische Flagge gehisst und ebenso abends zu einem festgesetzten Zeitpunkt, der je nach Stützpunkt variiert, wieder eingeholt (siehe Traditionen und traditionelle Besonderheiten, Kapitel 3).

Neben den explizit militärischen Gebäuden gibt es zahlreiche Einrichtungen, die der Freizeitbeschäftigung und Zerstreuung des militärischen Personals dienen. Im Zentrum dieser „*Facilities*“ stehen neben Ess- und Trinklokalen das Kino bzw. ein Mehrzwecksaal (Theater), in denen neben den Soldaten und deren Familien, für eine beschränkte Verweildauer auch Zivilisten, Einlass finden können.

Das Kino am Stützpunkt ist im Regelfall äußerst günstig; Popcorn und Getränke kosten kaum etwas. Bei einem meiner Besuche auf einem Stützpunkt war der Kinosaal äußerst spärlich besetzt. Bei den Filmvorführungen gibt es eine Besonderheit gegenüber normalen Kinos in der „Außenwelt“. Anstatt der üblichen Werbung vor einem Film, werden Propaganda-Videos für den Eintritt in die Armee vorgespielt. Die Inhalte dieser einschlägigen Werbefilme erinnern stark an den Hollywoodfilm „Rambo“. Dabei spielen in klischeehaft überhöhter Darstellung Soldaten mit gestählten Muskeln und scharfen Blick die Rolle von Helden, deren Leistungen vor dem Hintergrund patriotischer Loyalität zum Land – repräsentiert durch die zentrale Darstellung der Flagge – in hagiographischer Glorifizierung Gegenstand der Präsentation von technischer Überlegenheit und moralischer Stärke sind.

Im Mittelpunkt steht dabei der Slogan: „*Be our hero – join the U.S. Army!*“ sowie das Abspielen der amerikanischen Bundeshymne, der alle Kinobesucher mit Blick Richtung Leinwand, von der die amerikanische Flagge weht, stehend, folgen. Erst danach wird der eigentliche Film gezeigt.



Abbildung 3: Army Values

3 TRADITIONEN UND TRADITIONELLE BESONDERHEITEN

Hier möchte ich exemplarisch einige Traditionen und auch traditionelle Besonderheiten herausnehmen, in die die Familie bzw. Ehefrau involviert ist, teilnehmen muss.

Für alle gilt: Kinder sind nicht erwünscht, höchstens, sie wurden extra mit eingeladen. Dann müssen sie sich aber zu benehmen wissen, ansonsten ist es besser, sie zu Hause zu lassen, da man sonst Schwierigkeiten mit dem Kommandeur des Stützpunktes bekommt. Traditionen haben sich seit der Gründung des U.S. Militärs gebildet und wurden seitdem immer weiter entwickelt.

Die Flagge der USA – “Old Glory”

Der Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika hat am 14. Juni 1777 („Flag Day“) das offizielle Design der amerikanischen Flagge bekannt gegeben. Sie repräsentierte die dreizehn Bundesstaaten in Form von dreizehn Streifen, abwechselnd in den Farben rot und weiß und dreizehn weißen Sternen mit blauem Hintergrund. Die erste Flagge – geht vom ersten Präsidenten der USA – George Washington – 1776 – hatte anstatt der Sterne den britischen Union Jack, es war eine inoffizielle, kontinentale Flagge. Der Union Jack ist ein traditioneller Name der Nationalflagge des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland; offiziell wird sie auch Union Flag genannt. Die Bezeichnung „Jack“ weist auf die ursprüngliche Verwendung als Bugfahne bei (Kriegs-)schiffen hin.“ (vgl. wikipedia o. J.)

Wer letztendlich die amerikanische Flagge kreiert hat, ist nicht überliefert worden, allerdings gehen Historiker davon aus, dass es Francis Hopkinson, ein Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, war.“ (vgl. U.S. Department of Veterans Affairs o. J.)

Laut einer Überlieferung sagte George Washington in einer Rede:

“We take the stars from heaven, the red from our mother country, separating it by white stripes, thus showing that we have separated from her, and the white stripes shall go down to posterity representing liberty.” (U.S. Department of Veterans Affairs o. J.)

Die erste Flagge wurde für die Navy genäht. Laut einer Legende hatte die Näherin selbständig die Zacken der Sterne von sechs auf fünf geändert, um mit ihrer Arbeit schneller fertig zu werden. Zum ersten Mal eingesetzt wurde die Flagge im September 1777 im Krieg in Brandywine, Pennsylvania. Als 1790 Vermont und Kentucky als vierzehnter und fünfzehnter Bundesstaat zu den USA dazu kamen beschloss der Kongress, zwei zusätzliche Sterne auf der Flagge anzubringen. Als allerdings immer mehr Staaten zu der Union dazu kamen, musste man einsehen, dass es nicht möglich ist, jedes Mal bei Eintritt eines neuen Staates in die Union, einen neuen Streifen auf der Flagge hinzuzufügen. Also beschloss der Kongress 1818 endgültig eine Flagge mit dreizehn, abwechselnd roten und weißen Streifen, die die ersten Bundesstaaten der USA repräsentieren. Die Sterne jedoch sollten in der Zahl der Bundesstaaten auf die Flagge aufgenäht werden, zum damaligen Zeitpunkt zwanzig. Allerdings wurde nicht festgehalten, in welcher Farbe und welchem Muster, so gab es verschiedene Ausformungen, beispielsweise goldene oder weiße Sterne, geradlinig oder im Kreis angeordnet, je nach zeitlichem Geschmack. 1959 und 1960, als die Sterne neunundvierzig und fünfzig auf die Flagge angebracht wurden, kristallisierte sich auch ein gewisser Standard für das Design der Flagge heraus. Es wurden sieben rote und sechs weiße Streifen, mit den roten beginnend. Das navy-blaue Quadrat (Union) befindet sich in der oberen linken Ecke, vom Rand der Flagge bis zum Ende des vierten roten Streifens. Die Sterne sind auf der Union in neun horizontalen Reihen angeordnet mit je sechs bzw. fünf Sternen. (vgl. U.S. Department of Veterans Affairs o. J.)

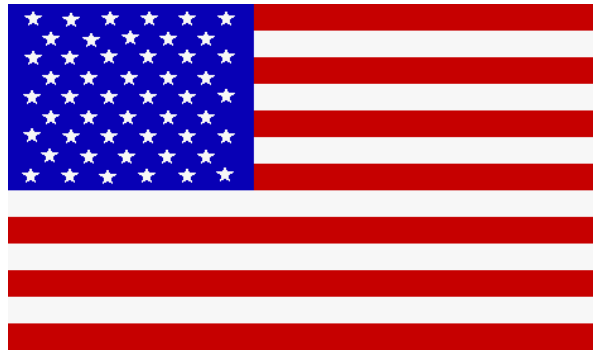


Abbildung 4: Die Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika

Der „Flag Day“ wird bis heute in den USA gefeiert. Im späten achtzehnten Jahrhundert gab es an den Schulen zu diesem Tag Projekte, die immigrierte Kinder schneller „amerikanisieren“ sollten. Nach wie vor weht vor jeder Schule eine Fahne. Allerdings dauerte es bis 1949, dass dieser Tag als offizieller nationaler Feiertag ausgerufen wurde. (vgl. U.S. Department of Veterans Affairs o. J.)

Old Glory

Ein junger Captain zur See bekam an seinem fünfundzwanzigsten Geburtstag eine U.S. Flagge geschenkt. Er nannte sie „Old Glory“ und sie begleitete ihn auf all seinen Reisen. Als er sich in Nashville, Tennessee zu Ruhe setzte, hängte er die Flagge an allen Feiertagen an einem Seil von seinem Haus zu einem Baum auf der gegenüberliegenden Straßenseite. 1861 versteckte er die Flagge, da Tennessee sich von der Union lossagte. Als die Union-Soldaten 1862 Nashville einnahmen nahm er sie zum State Capitol Building und hisste die Flagge, so dass sie alle sehen konnten. Heute wird „Old Glory“ im Smithsonian Institut in Washington, D.C. unter Glas aufbewahrt. (vgl. U.S. Department of Veterans Affairs o. J.)

Die „Old Glory“ ist das Sinnbild für Patriotismus in den USA und es gibt kaum einen Haushalt, der keine Flagge zu Hause hat. Meist wird sie sogar gut sichtbar aufgehängt. (vgl. U.S. Department of Veterans Affairs o. J.)

Ehrungen

Ehrungen werden dem Volk, Einzelpersonen oder Uniformierten beim Militär erwiesen, oftmals symbolisiert durch eine Flagge oder ein Lied, meist der Nationalhymne. Dabei hat man still und respektvoll zu stehen, Zivilpersonen mit der rechten Hand über dem Herzen. Ein Salut wird vom Militär geschossen. (vgl. Kay 2002)

Auszeichnungen

Es gibt verschiedene Arten von Auszeichnungen als Anerkennung für besondere Verdienste, Leistungen oder Tapferkeit. Die Zeremonie für die Verleihung ist je nach dem Ordensgrad eine einfache Büroversammlung bis hin zum Aufmarsch einer gesamten Einheit. Eine Ordensverleihung beinhaltet immer das Verlesen der Verlautbarung, die Präsentation des Ordens und deren Ansteckung. (vgl. Kay 2002)

Paraden

Paraden bestehen aus Soldaten, Fahrzeugen und einer Musikkapelle. Sie werden abgehalten bei einem Kommandowechsel, Feiern bei Pensionsantritten und bestimmten Feiertagen, oder Ehrungen. Da eine Parade ein höchst offizieller Termin ist, ist eine dem Anlass entsprechende Kleidung erwünscht. Offiziere/Soldaten tragen ihre Gala-Uniformen, Frauen haben ein dezentes Kostüm zu tragen. Natürlich darf man (bzw. frau) sich nicht einfach irgendwohin setzen, es gibt reservierte Plätze für geladene Gäste und andere Bereiche für „normales“ Publikum. (vgl. Kay 2002)

3.1 Zeremonien

Reveille

Täglich um sechs Uhr früh wird die amerikanische Flagge am Stützpunkt gehisst. Dazu wird das Signalhorn geblasen. Die Tonfolge nennt man „*reveille*“, *praktisch der Weckruf*. Jeder, der sich am Stützpunkt befindet, hat während

der Zeremonie still zu stehen, mit Blick zur Flagge (auch wenn diese nicht sichtbar ist, da sich die Fahnenstange hinter einem Haus befindet, oder ähnliches).

Sollte man sich zum Zeitpunkt des *reveille* gerade in einem Auto befinden, so muss man stoppen, aussteigen, still stehen mit Blick zum Fahnenmast. Als Zivilperson reicht es aus, mit dem Auto stehen zu bleiben, aussteigen ist kein Gebot. (vgl. Kay 2002)

Retreat

Jeden Abend um achtzehn Uhr (manchmal auch schon um siebzehn Uhr, das variiert von Stützpunkt zu Stützpunkt) wird die amerikanische Flagge am Stützpunkt eingeholt, zu einem Dreieck zusammengelegt und an einem sicheren Ort bis zum nächsten Morgen verwahrt. Das Signalhorn bläst zur Ruhe, also zum *retreat*. Öfter wird das Einholen der Flagge auch gleichzeitig dazu genutzt, Auszeichnungen oder Beförderungen zu vergeben und zu verkünden. Ansonsten läuft es genauso ab wie das *reveille*: still stehen und Blick zur Fahne. (vgl. Kay 2002)

Kommandowechsel

Der Kommandowechsel am bzw. des Stützpunktes ist ein symbolischer und formaler Akt der Übergabe von Verantwortung und Autorität. Der offizielle Befehl wird verlesen während die Flagge des Kommandos vom scheidenden zum neuen Kommandeur übergeht. Beide Ehepartner sind anwesend. Sie haben Blumen in den Händen und müssen sich während der Verleihung der Auszeichnung von ihren Sitzen erheben. Angemessener Applaus nach den jeweiligen offiziellen Reden ist erwünscht.

Am Ende der Zeremonie ist es üblich, dass der neue Kommandeur des Stützpunktes zum Eingangsbereich geht und dort gemeinsam mit seiner Ehefrau eine *receiving line* passiert. Manchmal stehen auch die eigenen Kinder in dieser „Empfangsreihe“. (vgl. Kay 2002)

Pensionierungen

Eine Zeremonie anlässlich einer Pensionierung ist eine sehr emotional ergreifende Feier. Dabei wird das gesamte Leben im Militär offiziell honoriert und Auszeichnungen besonders hervorgehoben. Der Ehepartner ist anwesend und überreicht dem angehenden Pensionisten/der angehenden Pensionistin eine Urkunde, die vom Präsidenten der USA unterschrieben ist. (vgl. Kay 2002)

Begrüßung von Neuankommenden und Abschiede

Werden Neuankommende begrüßt oder aus dem Dienst Ausscheidende verabschiedet, so wird dies gefeiert. Die Palette reicht hierbei von einfachen Bürozusammenkünften bis hin zu formellen Parties. Die Ehepartner sind eingeladen, manchmal auch die ganze Familie. (vgl. Kay 2002)

Beförderungen

Beförderungen werden gerne im offiziellen Rahmen abgehalten, um allen zu zeigen, dass man aufsteigen kann, wenn man das will und hart dafür arbeitet. Während dem Verlesen der offiziellen Anweisung wird der neue Rang an der Uniform angesteckt. Die Familie und Freunde sind anwesend und oft hilft der Ehepartner beim Anstecken des neuen Ranges. Die Größe der Feier liegt im Ermessen des Beförderten. Manchmal zahlt er/sie eine Runde für den Offiziersclub, es gibt eine Party zu Hause oder einfach nur einen kleinen Empfang nach der Zeremonie etwas abseits. (vgl. Kay 2002)

3.2 Sitten und Bräuche - Einladungen

Sitten, Bräuche und Einladungen können offizieller als auch inoffizieller Art sein. Wichtig ist, immer gleich nach der jeweiligen Veranstaltung ein Dankeschreiben zu schicken.

Einladung zum Tee

Teeeinladungen sind formeller Art, folgen einem festgelegten Ablauf und werden üblicherweise zwischen zwei und vier Uhr abgehalten. Eine Einladung zum Tee ist eine große Auszeichnung, sie wird nicht einfach ausgesprochen, sondern offiziell und formell zugestellt. Dem offiziellen Anlass entsprechend sollte auch die Kleidung gewählt werden. (vgl. Kay 2002)

Einladung zum Kaffee

Im Gegensatz zu Teeeinladungen sind Kaffeeeinladungen von zwangloser, informeller Natur. Sie können jederzeit – im Laufe des Tages oder am Nachmittag – abgehalten werden. Geladen sind die Ehefrauen, Einladende ist meist die Frau des Kommandeurs oder eines sonstigen höheren leitenden Offiziers. Hier gibt es auch wieder eine hierarchische Ordnung. Die Frau des Kommandeurs lädt die Ehefrauen der Majors oder Hauptmanns eines Stützpunktes ein. Die Frau des Hauptmannes lädt die Ehefrauen Oberleutnants ein, usw. Kleidervorschriften gibt es keine, höchstens, wenn dies ausdrücklich in der Einladung abgedruckt ist und das Kaffeekränzchen unter einem bestimmten Motto steht. (vgl. Kay 2002)

Receiving Lines

Für den Gastgeber ist die *receiving line* ein formeller Weg Gäste zu begrüßen und andere etwaige Würdenträger in der Reihe vorzustellen.

Die Frau geht dem Mann voraus. Der Mann stellt die Frau und sich selbst dem Ersten in der Reihe, dem Adjutanten, vor. Danach werden die Namen in der Reihe weitergegeben während man diese abschreitet, jedem die Hand gibt und kurz grüßt.

Dabei ist zu beachten:

- Pünktlichkeit, da es vorkommen kann, dass man gemeinsam in einer Gruppe, der man angehört, die Reihe passieren soll.
- Dem Adjutanten ist niemals die Hand zu schütteln.
- Die *receiving line* dient nicht zur Unterhaltung, nur zur Vorstellung und sollte nicht ins Stocken geraten.

- Kein Essen, Trinken oder Rauchen – Handtaschen, Drinks oder Imbisssteller können auf einem extra bereitgestellten Tisch abgestellt werden.

(vgl. Kay 2002)

Dining in

Ein *dining in* ist ein traditionelles, formelles Abendessen nur für Militärpersonal. (vgl. Kay 2002)

Dining Out

Ein *dining out* ist das Gleiche wie ein *dining in*, nur nehmen daran auch die Ehefrauen und andere zivile Gäste teil. (vgl. Kay 2002)

St. Barb's Ball der Artillerie

Die Heilige Barbara ist die Schutzpatronin von der Artillerie und so gibt es jedes Jahr den St. Barbara's Day Ball im November/Dezember. Die Navy und die Air Force haben ihren eigenen Ball.

Die Männer tragen ihre Galauniform, die Frauen putzen sich heraus, gehen zum Friseur und tragen Abendkleider mit vielen Rüschen und in Zuckerfarben.

Um in den Ballsaal zu kommen, müssen die Paare zuerst durch die *receiving line*. Der Colonel (der Kommandeur der gesamten Artillerie am Stützpunkt) mit seiner Frau und einem Adjutanten stehen am Anfang dieser Reihe. Dahinter stehen die ranghöchsten Offiziere, die ebenfalls begrüßt werden müssen.

Die Frau geht vor und der Mann muss sie jedem einzeln vorstellen. Dies sieht dann so aus: Der Mann stellt sich und seine Frau dem Adjutanten vor, dieser gibt den Namen an den Colonel weiter. Erst danach werden Grüße ausgetauscht und Hände geschüttelt. Der Colonel seinerseits gibt den Namen an die Person an seiner linken Seite weiter und so geht es dann durch bis ans Ende der *receiving line*.

Der offizielle Beginn des Balls wird mit einem Horn angekündigt, alle haben zu ihren Plätzen mit Tischkärtchen zu gehen. Nun wird der Colonel of-

fiziell begrüßt und es gibt *toasts* auf den Präsidenten, Amerika, usw. Der letzte toast gilt den „Ladies“. Während des *toasts* stehen alle und es wird immer das Weinglas erhoben. Beendet werden die *toasts* mit dem Spruch: „*Please seat the ladies*“. Die Männer haben dann die Sessel der Frauen zurechtzurücken und sie hinsetzen zu lassen. Erst danach dürfen sich auch die Männer setzen.

Zu trinken gibt es Wein und Eistee. Außerdem bekommt jeder ein Glas mit einer Gravur der St. Barbara und der Jahreszahl. Die Frauen erhalten meist noch als Geschenk eine kleine Papierrolle mit Schleife, auf der ein Dankesspruch geschrieben ist, dass sie zu ihrem Mann hält auch wenn er oft weg ist, usw.

Danach gibt es Reden und die Auszeichnungen werden verliehen. Auszeichnungen sind St. Barb's Medaillen mit Zertifikaten, die an nominierte Soldaten niederen Dienstgrades/Offiziere für herausragende Fähigkeiten oder Einsätze vom Colonel verliehen werden.

Auch für die Frauen gibt es eine Auszeichnung, den „Molly Pitcher Award“. Molly Pitcher, richtiger Name Mary Ludwig McCauley (ihr Vater war ein Deutscher), „... vollbrachte ihre Heldentat für die amerikanische Revolution während der Schlacht von Monmouth am 28. Juni 1778: Während der Schlacht trug sie Wasserkübel zu den müden und durstigen Soldaten und übernahm, nachdem ihr Mann gefallen war, dessen Platz an der Kanone und trug so zum Sieg der amerikanischen Truppen bei Monmouth bei.“ (U.S. Diplomatic Mission to Germany 1983)



Abbildung 5: Molly Pitcher

Der Colonel überreicht die Medaille und das Zertifikat, seine Frau eine Rose. Diese Auszeichnung wird an die Frauen verliehen, die die Gemeinschaft und den Zusammenhalt der Ehepartner und Ehepartnerinnen besonders unterstützen oder schon jahrelang erfolgreich eine *Family Readiness Group* leiten.

Danach folgt die Punch-Ceremony, eine alte Armee-Tradition. In eine riesige goldene Schüssel wird jede Menge Alkohol und sonstige Zutaten reingeschüttet und erhitzt, damit es schön dampft. Die Punch-Ceremony erfordert einen Master of Ceremonies, einen Master of Punch, einen oder mehrere Mixer und Assistenten. Der Master of Ceremonies erzählt die Abstammung dieser Tradition, erklärt den Ablauf und die Funktion. Der Master of Punch ist dafür zuständig, dass die Zutaten in der vorgeschriebenen Menge und zum richtigen Zeitpunkt vorhanden sind. Er präsentiert jede Flasche Alkohol oder sonstiges Zubehör dem Colonel um seine Zustimmung zu bekommen. Ist der Punsch fertig, so füllt er den ersten Becher und überreicht ihn dem Colonel, manchmal auch seinem Junior Officer, Mr. Vice, der prüfen soll, ob der Punsch den Anforderungen entspricht.

Die Mixer füllen die Schüssel mit den Zutaten, wie vom Master of Punch erwünscht. Die Assistenten haben dann dafür zu sorgen, dass jeder Ehrengast ein Glas von dem Punsch bekommt, erst danach die übrigen Gäste. (vgl. Department of the Army U.S. Army Command and General Staff College 1985)

Master of Ceremonies:

"It is time for the Master of the Punch to come forward to prepare the punch in the centuries old tradition begun by stone hurlers and fusiliers."¹¹

Master of Ceremonies:

"Artillery Punch has a long and glorious tradition and has been enjoyed by artillerymen wherever they gather: At socials such as this, during the heat of battle as a source of courage, or at any time a true artilleryman feels the need."

Artillery Punch is a substantive brew of proven medical value. It will cure what ails you, or it will ensure that you don't care. We wean our children on it and carry it in our thermos jugs to ward off the winter's chill. In a pinch, it is an effective bore cleaner for the cannon, lubricant for the breech, or propellant for the missile."

Master of Ceremonies:

"True artillerymen maintain a base for the punch in their homes at all times and enjoy it at their leisure. In preparation for our gathering, I took a quantity of my private stock, sealed it in a flippy, and buried it beneath a pig sty. There it has been aging and as tradition requires, on a moonless night last week, we dug it up and will now lay it down as a base for our punch."

(Department of the Army U.S. Army Command and General Staff College 1985: Appendix D)

Der Master of Punsch nimmt das Kistchen, befreit es von Schlamm und schüttet den Inhalt in die Punsch-Bowle hinein.

Master of Ceremonies:

"The base, ladies and gentlemen, traces its heritage to the Mecca of all field artillery men--Block House, Signal Mountain--and ensures that the base charge for our punch is correct and proper."

"Charge 2 is champagne, which signifies the quality of the artillery, the king of battle. As is well known, we artillerymen lend dignity by our mere presence."

"Charge 3 is good corn squeezins. These squeezins remind us of our earliest American heritage, our heritage of citizen soldiers who served honorably and well at a moment's notice and are in tribute to our contemporaries in the reserve components."

"Charge 4, a quality scotch, represents our British heritage, our noble allies with whom we have fought many rounds and with whom we, with our other allies, guard freedom today."

Master of Ceremonies:

"Charge 5, a cognac, represents the French, who contributed so much to the winning of our national freedom and who have provided many fine artillery pieces for our Army."

"Charge 6 is blended bourbon to serve as he catalyst to tie our punch together. It represents all the services of all men of arms of all nations and serves to remind us of our common bond and that no one arm can do it all: We must have a combined arms team on the field of battle."

"The final Charge is couth: Red, representing the color of artillery and reminding us of the blood shed by so many in pursuit of freedom."

Master of Ceremonies:

(Takes a large spoon and stirs the punch, takes a small sip). "This punch is not quite right--something is missing. What have you forgotten, gentlemen?"

Designated Mess Member:

(Holds up a sock) "This sock represents the basic soldier without whom we could do nothing, and these (waves women's hose) represent the ladies who make all things worth doing."

Designated Mess Member:

(Holds up oil and primer). "This oil represents those iron monsters, the artillery pieces we have learned to love, and this primer is the needed item to get all things started--including our punch." (Mess member places items in the center bowl)

Master of Ceremonies:

"I believe that did it. Now, I will have the most expendable member of the mess provide us an expert opinion as to the suitability of the punch. Mr. Vice, would you please come forward and taste the punch." (Master of Punch pours a cup of the punch and hands it to Mr. Vice, who drinks it and pronounces it fit to drink.)

Master of Ceremonies:

*(After the punch has been pronounced fit to drink by Mr. Vice).
"(Name of the presiding officer or distinguished guest), would you*

please do the honor of tasting our punch?" (Master of Punch pours a cup of the punch and hands it to the (presiding officer or distinguished guest).

Presiding Officer or Distinguished Guest:

(Drinks the punch and announces) "This is a fine fettle of a punch - suitable for all present." <http://www-cgsc.army.mil/carl/resources/csi/cgscpam/cgscpam.asp>

(Department of the Army U.S. Army Command and General Staff College 1985: Appendix D)

In der Praxis müssen meist diejenigen, die vorher eine Auszeichnung bekommen haben, einen symbolischen Schluck von dem fertigen Punsch trinken. Meist fliegt der erste Verkoster zum Spaß um, um zu zeigen, wie stark dieser Punsch ist.

Es werden noch ein paar traditionelle Armeelieder gesungen und damit ist der offizielle Teil beendet. Endlich wird das Essen serviert und danach heißt es „Tanzfläche frei“.

4 VERHEIRATET ODER LIIERT MIT EINEM MITGLIED DER U.S. ARMEE

Für den Soldaten gibt es unzählige Schulungen für seine Arbeit beim Militär. Lange galt das klischeehafte Bild, dass die Ehefrauen am besten „immer hübsch lächeln und sie selbst sein“ sollten. Das ist heute zuwenig. Dieses Bild hat sich verändert. Das Bewusstsein um die bedeutende Rolle, die eine Ehefrau auf das Selbstverständnis und Selbstbewusstsein eines männlichen Armeeingehörigen haben kann, ist in den vergangenen Dekaden gewachsen.

Es gibt also einige wichtige Punkte, die eine Ehefrau eines Soldaten generell wissen sollte:

- Generelle Informationen darüber, was die Armee ist und macht
- welche Mission hat die Einheit
- Vorbereitung auf Auslandseinsätze und Umzüge
- Finanzielle Ansprüche und Vorteile
- Ansprüche für Witwen und Waisen

(Vgl. U.S. Army 1996: Handout 1)

Die Ehefrauen am Stützpunkt haben sich ihr eigenes Netzwerk geschaffen, um das – oft unvorhersehbare – Leben an der Seite eines Soldaten zu meistern. Vor allem das Medium Internet wird dafür intensiv genutzt (siehe eigenes Kapitel dazu). Es gibt viele Bücher, in denen Frauen über ihre Erfahrungen als Ehefrauen eines Soldaten in der U.S. Army schreiben und die meisten beginnen mit „*A Survival Guide for Military Wives*“, „*Surviving Deployment*“, „*Married to the Military. A Survival Guide for Military Wives, Girl-friends, and Women in Uniform*“. Diese Titel bezeugen, wie schwer der Alltag am Stützpunkt sein kann.

Aber auch das Militär selbst unterstützt die Ehefrauen und hat verschiedenste Organisationen und Selbsthilfegruppen gegründet, die für die Belange der Frauen zuständig sind und ihre Hilfe anbieten. Diese sind auf zumindest jedem größeren Stützpunkt zu finden und ebenfalls im Internet

vertreten.

Für alles gibt es Checklisten und Frage-Antwortkataloge, Ausfüllhilfen für Formulare, Ratgeber, Handbücher in denen genau steht, was wann zu tun ist und Schulungen. Es sind die Betroffenen selbst, die mitarbeiten, sei es ehrenamtlich oder angestellt. Jede Frau kann und sollte sich involvieren.

Am Stützpunkt gibt es als Basis die *Chain of Concern*, eine informelle Selbsthilfe-Kette, die strukturiert ist wie die Kommandoreihe, dies ist aber nicht gezwungenermaßen so. Sie dient zum Informationsaustausch zwischen den Familien und arbeitet dem Kommandeur bei der Bereitstellung von Hilfe für Familien in Nöten zu (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

Das Militär bietet beispielsweise folgende Hilfen an:

- Family Readiness Group
- Arbeits- und Karriereprogramme
- Schulungen, Bildungs- und Weiterbildungsprogramme
- Bibliotheken
- Sozial-, Glaubens-, Rechts- und Notfallshilfe
- Familien-, Kinder- und Jugendprogramme, Kinderbetreuung
- Sportprogramme
- Suchthilfe und Sucht-Präventivprogramme
- Medizinische Hilfe
- Unterschiedliche Schulsysteme

(vgl. U.S. Army 1996: Handout 1)

Die nicht-militärischen Institutionen sind unter anderen:

- Priester und ihre Kirchen
- das amerikanische Rote Kreuz
- Bibliotheken
- Unterschiedliche Schulsysteme
- Anwaltsbüros
- Auslandseinsatzbüros
- Medizinische Einrichtungen

- Veteranenvereine
- die Anonymen Alkoholiker
- Jugendcenter
- die Heilsarmee
- Hotlines

(vgl. U.S. Army 1996: Handout 1)

4.1 *Das Medium Internet als Unterstützung und Hilfestellung*

Das Militär selbst autorisiert und betreibt Internetseiten (meist erkennbar an der Kennung *.mil) zur Unterstützung und Hilfestellung für Familien, in denen zumindest ein Mitglied beim U. S. Militär dient.

Ich führe hier einige dieser Internetseiten exemplarisch an:

- www.dfas.mil
Gegründet vom Verteidigungsminister bietet diese Seite Informationen zu allen finanziellen Bereichen.
- www.armymwr.com
Die Army MWR (morale, welfare and recreation) homepage bietet den Soldaten und ihren Familien Informationen über Programme und Dienstleistungen für Freizeitaktivitäten aller Art.
- www.militarycity.com
Eigentümer dieser Homepage ist die *Army Times Publishing Company*. Hier findet man sämtliche Militärzeitungen online, Datenbanken und Archive.
- www.defenseweb.com/aftb
Die Seite des *Army Family Team Building* bietet Schulungen per Internet an und viele Links zu anderen Militärseiten.
- www.mscn.org
Informationen über Ausbildungs-, Arbeits- und Karrieremöglichkeiten für Ehefrauen auf allen Stützpunkten in der Welt.

- www.daads.com (*Dads at a distance*)
Väter, die auf Auslandseinsatz müssen, soll hier geholfen werden, Wege zu finden, das Verhältnis mit ihren Kindern trotz räumlicher Trennung zu stärken und krisensicher zu machen.

Außerdem gibt es unzählige Homepages mit Foren, Online-Tagebüchern, etc. in denen ein reger Austausch stattfindet. Beispielsweise:

- www.milblogging.com
Online-Tagebücher von Militärangehörigen und ihren Ehepartnern auf der ganzen Welt, die wohl größte und vielfältigste Homepage.
- <http://mollypitcher.blogspot.com/>
Online Tagebuch einer Frau eines Kommandanten, die darin ihr tägliches Leben mit all seinen Höhen und Tiefen beschreibt.
- <http://forums.military.com/eve/ubb.x/a/cfrm/f/377197221>
Ein Forum für alle Belange des Lebens in der U.S. Armee, das oft genützt wird und eine hohe Besucherzahl ausweist.

4.2 The Army Family Action Plan (AFAP)

In den späten siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts haben Ehefrauen von Soldaten damit begonnen, durch Eigeninitiative und Gründung von Selbsthilfegruppen ihren Lebensstandard, den ihrer Familien und der von der Gemeinschaft, in der sie leben, zu verbessern und aufzuwerten. Sie holten sich die Autorisierung und Unterstützung durch den Stützpunktkommandeur und richteten eine Chain of Command ein, eine hierarchisch (in Anlehnung an die militärische Befehlskette) strukturierte Informationsweiterleitung in jede Richtung und für jeden. (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

Ihr ehrenamtliches Engagement und ihre Lösungsansätze für Schwierigkeiten, denen militärische Familien ausgesetzt sind, waren so erfolgreich, dass es zur Entwicklung des Army Family Action *Plan* führte. (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

In den frühen achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden drei Symposien dazu abgehalten, angeführt von engagierten Ehefrauen und gesponsert von dem Officers Wives Club von Washington DC und der Association of the U.S. Army. Ein wichtiges Ergebnis dieser Symposien war, dass diese Ehefrauen – in Vertretung aller Ehefrauen von U.S. Soldaten – zum ersten Mal vom Militär ernst genommen und ein Teil des Department of Army wurden – somit einen offiziellen Status erlangten. Durch diese Zusammenarbeit wurde ein Prozess in Gang gesetzt, der den Soldaten und ihren Familien eine Verbesserung des Lebensstandards ermöglichte und die Armee attraktiver machte als eine Organisation, die einen guten Lebensstil und Karriere-möglichkeiten offeriert. (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

Der Army Family Action Plan wurde offiziell und formal im Juli 1983 in Fort Belvoir ins Leben gerufen, bereits im Jänner 1984 gab es die erste Publikation und das Community and Family Support Center wurde gegründet, Gesetze mussten angepasst werden und Zielvorgaben wurden geändert. (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

Seit dem hat sich das Leben in der Armee qualitativ immer weiter verbessert. Der AFAP ist das Aushängeschild für den modernen und unabhängigen U.S. Soldaten und seine Familie. Es basiert auf einem demokratischen System – von den Menschen, für den Menschen – und ist komplett abhängig von der aktiven Teilnahme jedes Einzelnen, der Mitglied der U.S. Armee ist. (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

Einmal jährlich wird pro Stützpunkt ein Symposium abgehalten, bei der die aktuellen Fragen und Probleme der Familien gemeinsam diskutiert und Lösungen dafür überlegt werden. Lokale Schwierigkeiten werden intern gelöst, weiter reichende Themen werden dem Major Army Command mitgeteilt und sollten die Fragen von globaler Bedeutung sein so wird als oberste Instanz das Community and Family Support Center eingeschaltet. (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

Ihre Delegierten vertreten dann bei der alle zwei Jahre stattfindenden Konferenz des First Headquarter Department of Army (oberste Befehlsmacht in der U.S. Armee) alle Betroffenen: verheiratete und ledige Soldaten, Eltern,

die gemeinsam in der Armee dienen, alleinstehende Väter oder Mütter in der Armee, Pensionisten, Familienmitglieder, Jugendliche und Zivilisten, die für die Armee arbeiten. Die Delegation besteht aus hundertdreißig bis hundertfünfunddreißig Mitgliedern, die sich in zehn Arbeitsgruppen zusammensetzen. Jede Arbeitsgruppe behandelt bestimmte Themen und arbeitet drei Zielvorgaben und Lösungsansätze aus, die dann in den Army Family Action Plan übernommen werden. Dabei werden auch alte Ziele und Fragen einer Überprüfung auf ihre Aktualität unterzogen und gegebenenfalls geändert oder ganz gelöscht. Pro Jahr dürfen so nicht mehr als dreißig neue bzw. geänderte Punkte in das Programm übernommen werden, um zu gewährleisten, dass diese Themen nicht nur am Papier bestehen, sondern tatsächlich auch im täglichen Militärleben integriert und durchgeführt werden. (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

Manche Prozesse dauern länger als ein Jahr, dafür bringen sie dauerhafte Verbesserungen, wie zum Beispiel mehr Ausbildungsmöglichkeiten, bessere Hilfestellung bei Umzügen oder Auslandseinsätzen, Kinderbetreuung und Jugendprogramme, medizinische Einrichtungen und steigende Löhne. Außerdem gibt es jetzt auf jedem Stützpunkt Workshops als Vorbereitung auf die Auslandseinsätze und die Family Readiness Groups (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

4.3 Die Family Readiness Group (FRG)

Das Konzept des FRG existiert seit etwa 20 Jahren für Militär-Familien. Es wurde eingeführt, um Informationen und moralische und soziale Unterstützung für Familienangehörige zu bieten, deren Ehepartner im Kriegseinsatz sind, auf isolierten Stützpunkten leben (beispielsweise in Korea, dorthin dürfen keine Zivilpersonen mitgenommen werden) oder sonst wie in Übersee arbeiten, zum Beispiel auf einem Flugzeugträger.

Im Golfkrieg 1990/91 erkannte man, dass der Rückhalt durch die Fami-

lie zu Hause äußerst wichtig für die im Einsatz arbeitenden Soldaten mit niedrigem Dienstgrad/Offiziere ist und es umgekehrt auch eine Erleichterung für die Daheim gebliebenen bedeutete, Kontakt zu halten und zu erfahren, wie es ihren Angehörigen geht bzw. was sie tun können, um ihren Lieben ein Stück Heimat im fernen Land zu bieten (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

Die FRG ist eine Organisation, die jeden einlädt, sich zu integrieren und aktiv mitzumachen. Sie organisiert gemeinsame Unternehmungen, ist dafür da, Informationen schnellstmöglich weiterzuleiten, ist durchaus als eine Art Selbsthilfegruppe zu verstehen und soll innerhalb einer Familie den Zusammenhalt stärken, um soziale und militärische Ziele zu erreichen.

Die FRG ist allerdings keine professionelle Beratungsstelle oder eine andere Militärorganisation und bietet auch keine finanzielle Hilfe an. U.S. Army 1996: Handout 1).

Eine FRG besteht automatisch aus allen Soldaten mit niedrigem Dienstgrad und den Offizieren einer Einheit – egal ob verheiratet oder nicht – den Ehepartnern und den Kindern – sofern sie sich involvieren wollen. Partner oder Partnerinnen, weitläufigere Verwandte und Freunde und alle, die sich ebenfalls in eine FRG integrieren wollen, sind herzlich willkommen (vgl. U.S. Army 1996: Handout 1).

Die Family Readiness Group ist für die Bewältigung von Stresssituationen für Soldaten mit niedrigem Dienstgrad und Offiziere und ihren Familien in Friedens- als auch in Kriegszeiten äußerst wichtig. Ihre Funktion ist in den *key tasks* zusammengefasst und soll Unabhängigkeit, Flexibilität und Stabilität gewährleisten. Sie soll bestmöglich

- auf Auslandseinsätze und längere Schulungsaufenthalte und der Wiedervereinigung danach vorbereiten
- Soldaten mit niedrigem Dienstgrad/ und Offiziere dabei helfen, sich auf ihre Mission im Einsatz zu konzentrieren
- den Stress von Soldaten mit niedrigem Dienstgrad und Offizieren und Familien reduzieren
- moralische aufbauen und dabei unterstützen, dass die Familie und der

Soldat mit niedrigem Dienstgrad/Offizier eine Einheit bilden

- von Kommandeuren und anderes Leitpersonal die Last der Verantwortung reduzieren
- den Familien helfen, mehr (finanziell) unabhängig zu werden
- Informationen auf schnellsten Wege verbreiten

(vgl. U.S. Army 1996: Handout 1)

Die Einladung zu den FRG-Meetings ergeht vor allem an die Frauen, aber auch Männer können teilnehmen. Es gibt aber auch spezielle Meetings, wo nur Frauen zugegen sind, beispielsweise, wenn es um das Fundraising geht. Fundraisings werden gemacht um Abschieds-, Willkommensgeschenke oder Dekorationsmaterial für Veranstaltungen zu kaufen. Um Geld einzusammeln muss die Antragserstellung, das Backen von Keksen, Verkauf von Limonade, etc. organisiert werden. Das übernimmt die FRG. Genauso werden bei den Treffen diverse Informationen über Feldübungen, Feste, Spielgruppen, kostenlose Bustouren, etc. angeboten und weitergegeben.

Wenn es darum geht, Informationen möglichst rasch an alle weiterzuleiten, so bedient sich die FRG dem sogenannten Schneeballprinzip: Die Leiterin des FRG ruft zwei bis fünf Personen an, diese rufen wiederum ihre Kontakte an und so weiter, bis alle informiert sind. Diese Telefonliste, bzw. der Telefonbaum ist stets auf dem aktuellsten Stand, sodass jeder weiß, wen er anzurufen hat. (vgl. The Army Family Readiness Group o. J.)

Ledige Soldaten werden von der FRG besonders betreut, da sie ja keine Frau zu Hause haben, die das übernimmt. Sie bekommen zum Beispiel Sandwichs, wenn sie von einer Feldübung zurückkommen oder Weihnachtssockchen und Kekse geschickt, wenn sie auf Auslandseinsatz sind, damit sie sich nicht allzu einsam fühlen.

Es gibt Frauen, die mit der FRG nichts zu tun haben wollen, den Newsletter und andere Informationen bekommen sie aber trotzdem per Email. So kann niemand im Nachhinein behaupten, von einer Sache nichts gewusst zu haben.

4.3.1 FRG-Leading

Wird dem Offizier ein Kommando übertragen, so wird er automatisch FRG-Leader. Ein Kommando bedeutet, er bekommt eine Kompanie für etwa ein- einhalb Jahre zugeteilt. Tritt dieser Fall ein, so ist es üblich, dass die Ehefrau des Kommandeurs die FRG übernimmt. Theoretisch könnte diese Position auch eine andere Frau erfüllen, was aber selten vorkommt.

Der Kommandeur und seine Frau arbeiten als Team zusammen und besprechen alle notwendigen Dinge, die dann an die Freundinnen und Ehefrauen der Soldaten mit niedrigem Dienstgrad der Kompanie weitergegeben werden. (vgl. The Army Family Readiness Group o. J.)

Von der Armee aus gesehen ist der Kommandant der FRG-Leader, praktisch wird auch die Ehefrau FRG-Leader genannt, da sie den Kontakt zu den Frauen hält und Aufgaben übernimmt, die mit ihnen zu tun haben, zum Beispiel Meetings einberufen und Emails weiterschicken. Sie kümmert sich auch um Probleme der Frauen untereinander oder mit ihren Ehemännern/Kindern. (vgl. The Army Family Readiness Group o. J.)

Der Kommandeur als FRG-Leader ist vor allem für seine Soldaten zuständig, organisiert aber auch jene Veranstaltungen, die die Familie betreffen, wie zum Beispiel Picknicks. Wobei auch hier alles in Absprache mit seiner Frau geschieht. (vgl. The Army Family Readiness Group o. J.) Im Folgenden ein darauf bezugnehmendes Statement in der deutschen Übersetzung; es wurden von mir bewusst keine stilistischen Änderungen eingebracht:

„Er sagt zum Beispiel: ‚Die oder die haben Probleme, die lassen sich scheiden‘ und dann sprechen wir drüber. So entwickelt sich das dann, dass man irgendwie auch als Team arbeitet, sozusagen. Aber offiziell gehört das FRG dem Kommandeur, denn er ist letztendlich verantwortlich dafür. Also wenn mir der John sagt: ‚Die lassen sich scheiden. Du musst sie von der Telefonliste streichen. Nimm diese Frau weg von der Telefonliste aus den und den Gründen, weil sie hat

das und das – die hat sich irgendwie komisch aufgeführt oder was auch immer’, dann mach ich das. Aber es ist letztendlich seine Entscheidung, was mit dem FRG passiert, nicht meine in erster Linie, in erster Linie seine. Er ist der Kommandeur.“ (Jenny)

„Also es dient zur Unterstützung der Frauen, also eben den Frauen der Soldaten, den Familien und auch den Kindern. Man soll sich einmal im Monat treffen, Informationen austauschen oder halt einfach nur die Leute kennenlernen, sie jeden Monat sehen. Wichtig ist auch diese Telefonliste, dass man eben anrufen kann, wenn irgendetwas passiert, dass man alle Nummern parat hat und jeden sofort erreichen kann. Das ist halt auch das Um und Auf, wenn irgendetwas passiert.

Es gibt solche Situationen, da ist der Mann auf Feldübung oder im Krieg oder wie auch immer, eben nicht zu Hause und da passiert etwas zum Beispiel. Die hat aber zwei Kinder. Da ist es ganz wichtig, dass die Leute die hier sind, dass das FRG und die Soldaten, die dann noch da sind oder zuständig sind dafür, dass die genau wissen, wer soll sich um die Kinder kümmern, also wen hat die Frau ernannt, wenn ihr was passiert und der Mann ist nicht da, was passiert dann mit den Kindern. Und dass man diese Nummern hat, dass man weiß, wo sie wohnt, dass man da dann ihr irgendeine Hilfe gibt, eine Unterstützung. Das ist alles miteinander sozial verwoben. Darum gibt es eben diese Gruppen, dieses FRG, weil in der Armee es prinzipiell so aufgebaut ist. Es gibt einen Anführer, der gibt Befehle an andere Leute, die geben das weiter, bis zum Letzten, von oben nach unten gibt es eine Struktur. Genauso ist es hier. Es ist zum Beispiel mit diesem Irak-Einsatz ganz einfach zu erklären. Es gibt einen Kommandant, der ist hier geblieben in Deutschland und ist für uns alle zuständig. Wenn etwas passiert, wenn zum Beispiel die Einheiten zurückkommen oder es ist was Schlimmes eingetreten, da gibt es verschiedene Möglichkeiten, dann wird der angerufen. Der sagt wie-

derum seinen Soldaten, die für ihn arbeiten, Bescheid und dann gibt es je einen Soldaten, der für eine Kompanie zuständig ist. Und dieser Soldat, der für mich, für unsere Gruppe zuständig ist, der ruft dann mich an und ich ruf dann meine points of contacts an, das sind fünf Leute oder vier, die sich bereit erklärt haben, ein Gruppenführer zu sein - jede Gruppe hat so ca. fünf Frauen und die rufen dann wieder ihre Frauen an. Sprich ich ruf meine fünf Helfer an sozusagen und die rufen die ihrer Gruppe zugeteilten Frauen an und sie rufen dann mich wieder an, wen sie erreicht haben und wen nicht. Und ich kann dann wieder zurück einen Report machen zu dem Soldaten und der sagt es seinem Kommandant. So ist ein Informationsfluss gewährleistet, dass wir wissen, wer wurde erreicht, wer wurde nicht erreicht, wer ist nicht zu Hause und so weiter. Das heißt, wir splitten das auf. Es geht von oben nach unten in einer gewissen Struktur bis zur letzten Person, die benachrichtigt wird.

Dafür ist diese Gruppe auch da, eine Unterstützung – Informationsweitergabe ist das Wichtigste, zum Beispiel, wenn die Männer ins Feld gehen – wie lange gehen sie ins Feld? Man kann sich das so vorstellen: die Männer gehen ins Feld, der John und ich machen ein Meeting, da kommen die Frauen – teilweise auch mit ihren Männern – mit.“ (Jenny)

4.3.1.1 FRG-Leading, wenn die Soldaten im Ausland sind

In diesem Fall leitet die Family Readiness Group die Ehefrau des Kommandeurs allein. Sie steht in Verbindung mit ihrem Ehemann und kann mit diesem Informationen austauschen. Dies ist – bei aller Arbeit – auch ein Privileg, da sie dadurch die Möglichkeit hat, öfter mit ihrem Mann zu sprechen.

Die FRG-Leader werden von der Read Attachment (Verwaltung) verständigt, wenn ein Notfall eintritt. Das sind jene Personen, die am Stützpunkt alles organisieren, solange die Soldaten im Ausland sind. Sie besitzen sämt-

liche Adressen und Telefonnummern der Angehörigen.

„...Angeblich war das beim 11. September so. Da wurde das in den Nachrichten gezeigt und daraufhin wurde sofort auf dem Stützpunkt alles geschlossen, quasi alle Sicherheitsvorkehrungen waren dann auf einmal – es konnte niemand mehr rein oder raus auf dem Stützpunkt. Die FRG-Leader wurden angerufen und die haben alle Frauen verständigt, was jetzt los ist, dass jetzt eben niemand mehr von außen, der nicht zum Militär gehört und keine Frau ist auf den Stützpunkt kann und wie sie sich verhalten sollen und so weiter. Das wurde dann auch wieder über das Schneeballprinzip weitergegeben. Also das ist dann, wenn so Notfälle sind. Das geht dann auch. Der Kommandant sagt das den Soldaten, die rufen mich an oder der Kommandeur selber ruft mich an, ich ruf meine Helfer an und die rufen die Frauen ihrer Gruppe an und geben die Information weiter, die ich ihnen gegeben habe.“ (Jenny)

Bei einem Todesfall sorgt auch der FRG-Leader dafür, dass die Witwe nicht allein ist, etwas zu Essen bekommt oder sich jemand um die Kinder sorgt.

4.3.1.2 Im Todesfall

Wenn jemand im Ausland/Krieg ums Leben kommt, dann versucht die Armee, die Familienangehörigen (in erster Linie den Ehepartner) so schnell wie möglich zu verständigen. Gerade im Krieg sind auch sehr viele Reporter zugegen. So sind CNN und alle anderen Berichtersteller angewiesen, nichts zu veröffentlichen, bevor nicht die Familie informiert wurde. Erst wenn die Freigabe der Armee kommt: „Die Familie weiß es“ dürfen sie ihre Informationen weitergeben.

Der Name des Toten, die Umstände seines Todes und die Überführung werden zuerst an das Hauptquartier der zuständigen Division gegeben.

Von dort gelangen die Informationen direkt zum Kommandeur des Stützpunktes (= ranghöchster Offizier) oder die diensthabende Soldaten, die den Kommandeur verständigen müssen.

Der Kommandeur muss dann gemeinsam mit dem Priester die Ehefrau so rasch wie möglich persönlich besuchen und sie vom Tod ihres Mannes informieren. Dies dürfen sie allerdings nur in der Zeit von sechs Uhr früh bis zweiundzwanzig Uhr abends. In der Nacht wecken sie die Frau nicht auf, da der Schock sonst zu groß wäre. Diese Regel muss eingehalten werden. Auch müssen der Kommandeur und der Priester für die Überbringung der Nachricht ihre schöne Uniform anziehen.

Üblich ist es, die Frau in den ersten 24 Stunden nicht allein zu lassen. Die Frau/Witwe kann entscheiden, wen sie an ihrer Seite haben will: eine Freundin, einen Freund, den Priester oder den FRG-Leader.

Die Leiche des Mannes wird zuerst in einen speziellen Militär-Sarg gelegt und in das Haupt-Militärkrankenhaus des Landes überführt, wo er stationiert war, damit seine Frau ihn identifizieren kann, soweit dies möglich ist. Danach wird er zum Friedhof geführt, mit der U.S. Flagge obenauf, wo das Militärbegräbnis stattfindet. Ein Kamerad aus seiner Einheit muss den Sarg von Anfang bis zum Schluss begleiten.

Probleme können sich ergeben, wenn der Mann mit einer Nicht-Amerikanerin verheiratet war, zum Beispiel einer Deutschen. Die Eltern wollen meist ein offizielles Militärbegräbnis in den USA, die Witwe aber will, dass ihr Mann in ihrem Heimatland begraben wird. Hier hat die Frau weniger Rechte als die Familie des Mannes, da der Usus vorsieht, dass ein amerikanischer Staatsbürger auch in Amerika begraben werden sollte.

Ist der Mann zu Tode gekommen, so beginnt relativ rasch das „*out processing*“. Das heißt, die Frau kann noch einige Zeit am Stützpunkt wohnen, muss aber innerhalb eines Jahres die Armee verlassen. Viele Dinge sind zu regeln, Papiere zu unterschreiben, damit sie beispielsweise ihre Witwenrente bekommt, eine einmalige Zahlung, die Kinder eine Waisenrente oder die Begräbniskosten übernommen werden. Die Rente wird solange bezahlt, bis die Frau wieder heiratet.

4.4 Trennung zwischen Soldaten niederen Dienstgrades und Offizieren und ihren Angehörigen

„Also eine von meinen Frauen, die heißt Susanna – ihr Vater war Offizier, der war auch oft irgendwo stationiert. Und sie hat halt dieses Leben als Offizierskind und von ihrer Mutter als Offiziersfrau kennen gelernt. Und da hat sie halt erzählt, dass ihr Mann jetzt specialist ist, also ein ganz normaler Soldat, Fußsoldat, Fußvolk, wie auch immer. Und sie hat gesagt, sie musste ganz dringend in die Klinik, sie hat irgendwas gehabt mit dem Zahn oder so, ich weiß es nicht, und sie ist dort vier Stunden gesessen und hat warten müssen, bis sie dran kommt. Als Offizierskind oder als Offiziersfrau kommst du wesentlich schneller dran. Und da hat sie mir erzählt, da hat sie so richtig diesen Unterschied gespürt. Sie kennt beide Seiten, weil ihr Mann halt jetzt Soldat ist. Sie kommt aber aus einer Offiziersfamilie. Also da sind ganz extreme Unterschiede.“ (Jenny)

Offiziere sind diejenigen mit der besseren Ausbildung. Sie haben einen höheren Abschluss als Soldaten, die meist nur die Pflichtschule absolviert haben. Da sie für den Einsatz, Ausbildung und die Führung der Soldaten verantwortlich sind, genießen sie auch Privilegien, die den einfachen, „minderwertigen“ Soldaten versagt bleiben. Beispielsweise ist die Bezahlung für Offiziere wesentlich höher, sie haben bessere Unterkünfte, essen separat in der Offiziersmesse qualitativ wertvollere Mahlzeiten, werden häufiger beurlaubt und haben höhere Chancen auf einen Stützpunkt geschickt zu werden, dem sie selber auch zustimmen.

Es gibt aber durchaus auch für Soldaten die Möglichkeit, in der militärischen Hierarchie aufzusteigen, indem sie nach erfolgreichen Aufnahme-tests eine der Offiziersschulen besuchen und abschließen.

Offiziere und Soldaten bleiben also lieber unter ihresgleichen, was durch die oben genannten Unterscheidungen zusätzlich gefördert wird. Selbst, wenn man so ein Verhalten gar nicht anstrebt, ist der Druck der Ge-

sellschaft so groß, dass einem kaum anderes übrigbleibt als sich zu fügen.

Da in der Armee zu dienen nicht vergleichbar ist mit einer anderen Arbeit und der Dienst für den Staat nicht einfach nach Arbeitsende vor der Haustüre aufhört, wird auch im privaten Bereich die Trennung meist eingehalten, was Angehörige mit einschließt.

Es wird nicht gern gesehen, wenn sich Offiziersfrauen mit einfachen Soldatenfrauen anfreunden. Auch den Kindern wird es zum Teil untersagt, Kontakte mit „den anderen“ zu knüpfen.

„Also ich habe das ganz stark gemerkt. Es gibt zwei Mädels, mit denen ich mich sehr gut verstehe, mit denen war ich auch schon mal im Kino. Aber sind halt Soldatenfrauen, aber die gehen halt auch viel alleine weg und haben ihre eigenen Freunde, die auch nur einfache Soldatenfrauen sind, meistens halt. Da wirst du auch nicht gefragt, ob du mitgehen willst oder so, weil das für die schon sehr komisch ist, dass eine Offiziersfrau so offen ist und mit ihnen was unternehmen will, weggehen will. Und das ist schon irgendwie manchmal unangenehm. Also nicht unangenehm für sie, sondern komisch und da wird keine enge Freundschaft draus, die lassen auch keine enge Freundschaft zu, weil das schon für die nicht klar ist, die sehen dich nicht als „ah, du bist irgendeine coole Frau“, sondern du bist die Frau vom Kommandant, immer.“ (Jenny)

Einfachen Soldaten ist es im Ausland nicht erlaubt, außerhalb des Stützpunktes zu leben, egal, ob sie verheiratet sind oder nicht, alleinstehende und verheiratete Offiziere dürfen das sehr wohl.

Offiziere wird man privat kaum in Begleitung von Soldaten niedrigen Dienststranges sehen, dies ist tabu.

Bei längeren Aufenthalten bei Auslandseinsätzen (zum Beispiel im Irak) haben Offiziere manchmal die Möglichkeit, für bis zu zwei Wochen auf Heimaturlaub zu gehen, für Soldaten mit niedrigem Dienstgrad besteht diese Möglichkeit kaum.

4.5 Die Möglichkeiten einer Freundin, (noch) nicht Ehefrau eines Militärangehörigen

Theoretisch ist es Militärangehörigen im Auslandseinsatz verboten, mit militärfremden Personen Kontakt zu haben. Praktisch ist es aber die Norm. Prinzipiell haben „nur“ Freundinnen bzw. Verlobte aber kaum Möglichkeiten, an Informationen über ihre Männer zu kommen, da sie ohne eine Berechtigung – ID-Card – nicht auf den Stützpunkt dürfen. Die ID-Card identifiziert den Besitzer als Familienangehörigen eines Militärs. Diese Karte berechtigt den weltweiten Zugang zu jedem Stützpunkt. Diese ID-Card gibt es aber nur, wenn man verheiratet ist. In Amerika wird es weniger streng gehandhabt, aber im Ausland – zum Beispiel Deutschland – ist das Prozedere, in einen Stützpunkt rein gelassen zu werden, äußerst mühsam. Das einzige, was diese Frauen versuchen können ist, sich mit einer verheirateten Frau anzufreunden und Kontakte zu schließen, die ihnen dann hilft, Informationen weiterzugeben und sie am Stützpunkt mitzuschreiben, sodass sie für ein paar Stunden ebenfalls hinein dürfen, um an einem Meeting teilzunehmen oder einkaufen zu gehen.

Es liegt bereits an dem Mann, seiner Freundin einen Zugang zu verschaffen solange er noch da ist. Denn wenn er sie mitnimmt zu Picknicks oder einem Ball oder sie dem Kommandeur und seinen Freunden und deren Frauen vorstellt, dann ist sie bekannt und er kann darum bitten, dass sie mit den notwendigen Informationen versorgt wird.

Weiters gibt es das MPS (*military post service*). Innerhalb des Militärs wird mittels des MPS die Post – Briefe und Pakete – weltweit gratis verschickt. Diesen kostenlosen Service gibt es allerdings ebenfalls nur für Militärangehörige. Will eine Freundin ihrem Partner etwas schicken, braucht sie dazu wiederum jemanden, der das für sie erledigt.

Als Freundin muss man sich immer verschiedene Nischen suchen, da man keinerlei Rechte hat, nicht Teil der „Militär-Gesellschaft“ ist.

Vollmachten darf der Mann nur seiner Ehefrau erteilen, nicht seiner Freundin/Verlobten.

Den Soldaten ist es im Ausland nicht gestattet, außerhalb des Stützpunktes zu leben, das dürfen nur Single-Offiziere. In den USA ist es jedem freigestellt, zu wohnen wo er/sie will.

Die Inanspruchnahme medizinischer Leistungen oder auch das zusätzliche Gehalt bei mindestens dreißigtägiger Abwesenheit (*separation pay*) ist nur für Verheiratete. Für den Fall, dass dem Mann etwas im Einsatz passiert, ist die Ehefrau gut abgesichert, eine Freundin oder Verlobte hat keine Chance auf militärische Unterstützung.

Geheiratet wird aus oben genannten Gründen deswegen schon sehr jung, die meisten Heiratswilligen sind unter zwanzig Jahre alt. Dementsprechend gibt es auch eine sehr hohe Scheidungsrate, viele können den Militär-Alltag nicht meistern.

5 UMZUG

Alle zwei bis drei Jahre heißt es Koffer packen und umziehen, eine neue Arbeit, vielleicht ein neues Land – irgendwo auf der Welt, wo sich ein Stützpunkt befindet. Die Arbeit für Offiziere und Soldaten mit niedrigem Dienstgrad ist zeitlich begrenzt. Etwa ein halbes Jahr bis Jahr vorher muss man zum Personalbüro um sich zu erkundigen, welche Jobs bei Beendigung des eigenen Arbeitsverhältnisses gerade in seiner Berufssparte frei werden. Man kann Präferenzen angeben und hoffen, dass man eine davon auch bekommt. Im Normalfall zieht die Familie mit um, es gibt aber auch Orte oder Länder, wo die Frau und Kinder nicht mit können, zum Beispiel Korea oder Japan. Dort ist man nicht auf Familien eingerichtet und es wäre auch zu gefährlich. Dann heißt es für lange Zeit Abschied nehmen.

Der Umzug muss geplant werden. Weiß man erst einmal, wohin es geht, wird mit der diesbezüglichen militärischen Verwaltungsstelle ausgemacht, wann der gesamte Haushalt (auch inkl. Auto) abgeholt wird. Das Militär kommt für die Kosten des Umzugs auf; wenn man will, kommen sogar einfache Soldaten und packen den gesamten Hausrat in Umzugskartons ein. Bei einem Übersee-Umzug kann es bis zu drei Monate dauern, bis man seine Sachen wieder hat, da diese verschifft werden. Normalerweise sucht man sich ein Haus oder eine Wohnung am Stützpunkt. Einfache Soldaten haben keine andere Wahl, als am Stützpunkt zu wohnen, Offiziere dürfen sich auch außerhalb etwas suchen. Ist die Wohnung oder das Haus noch nicht frei, so gibt es Übergangswohnungen bzw. Hostels, in denen man einstweilen bleiben kann. Es ist ein langwieriger, zum Teil nervenaufreibender Prozess, da selten alles auf Anhieb klappt. Die Frau muss ihren Job kündigen, sich ebenfalls etwas Neues suchen. Die Kinder werden von der Schule genommen und in der neuen eingeschrieben. Die Familie muss lieb gewonnene Freunde verlassen. Spielt sich alles nur am Stützpunkt ab, so ist es leichter, da dies ständig passiert und die Dienststellen und Arbeitsplätze schon darauf ausgerichtet sind, dass immer wieder neue Dienstnehmer hier arbeiten.

Ist die Familie in ihrem neuen Heimatort angekommen, so beginnt

meist das Warten auf die Möbel, das Hoffen, das alles im Ganzen und nicht kaputt ankommt. Dann muss alles neu eingerichtet werden. Es dauert eine Weile, bis man sich eingewöhnt hat, bis man sich auskennt, sich zurechtfindet, weiß, wo beispielsweise die Ärzte ihre Ordinationen haben.

Es ist so, als würde man neu zusammenziehen, Kompromisse sind zu schließen, man muss sich einigen, wo was hinkommt, wie das Alltagsleben gestaltet wird.

Will die Frau außerhalb des Stützpunktes ihrem Beruf nachgehen, so ist es immer schwierig für sie, eine neue Arbeit zu finden, da der künftige potentielle Arbeitgeber durch den Job ihres Mannes weiß, dass sie schon bald wieder gehen wird. Für amerikanische Frauen stellt sich die Frage eher selten, diese arbeiten am Stützpunkt oder sind Hausfrauen und bei den Kindern. Nicht-amerikanische Frauen denken hier meist anders, sie wollen sich mehr ihre Unabhängigkeit bewahren, ihnen ist es wichtig, eine gute Arbeit zu finden.

Die positive Seite ist, immer neue Menschen kennen zu lernen und neue Länder. Es besteht die Chance, flexibler und offener zu werden. Nachdem das Alltagsleben auch immer wieder neu gestaltet werden muss, kann man nicht so leicht in Routine verfallen.

In vielen Militär-Haushalten gibt es einen Aufhänger: ein Haus mit vielen kleinen Häuschen daneben, die man abnehmen, mit dem Stützpunktnamen beschriften und in das große Haus hinein hängen kann. Oben auf dem großen Haus steht: „*Home is where the Army sends us*“.

Das Militär bietet viele kostenlose Sightseeing-Touren an, um den Familien die Möglichkeit zu geben, das Land kennen zu lernen. Tagesausflüge, aber auch mehrtägige Reisen. In Europa beispielsweise nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb des Landes, in dem man sich befindet. Wird eine Einheit in ein Kriegsgebiet versetzt, so gibt es zusätzlich viele Angebote, um den Frauen die Wartezeit zu verkürzen.

Allerdings gibt es Familien, die interessieren sich nicht dafür, wo sie gerade sind, sie bleiben die ganze Zeit am Stützpunkt, bis sie wieder weiter ziehen. Es gibt ihnen ein Heimatgefühl, denn hier ist alles so wie „zu Hause“.

6 DEPLOYMENT – AUSLANDSEINSÄTZE

Die U.S. Armee unterscheidet zwischen *separations* und *deployments*. *Separations* sind kurze Aufenthalte meist in der Nähe des heimatlichen Stützpunktes, zum Beispiel für Feldübungen oder Schulungen. Diese sind für ein Wochenende angesetzt, für ein Monat oder länger. Sie dienen der Fort- und Weiterbildung des Soldaten. Manchmal finden diese Übungen auch in Übersee statt, zusammen mit Soldaten anderer Nationen, um die gegenseitige Zusammenarbeit zu fördern und zu stärken.

Deployments sind die Auslandsaufenthalte, bei denen der Soldat auf eine *mission* geht und einem Einsatzbefehl folgt. Sie dauern meist ein halbes Jahr, können aber auch auf zwei Jahr erweitert werden.

Es gibt drei grundsätzliche Phasen des Auslandseinsatzes:

Phase 1: *Pre-deployment* – sie dient der Vorbereitung auf den Auslandseinsatz

Phase 2: *Deployment* – die Zeit der Trennung

Phase 3: *Post-deployment* – die Phase des Zurückkommens aus dem Einsatzgebiet und die Wiedervereinigung mit der Familie

(vgl. Pavlicin 2003)

Als Vorbereitung auf das lange Alleinsein, wenn der Partner auf einen Auslandseinsatz gehen muss – womöglich sogar in ein Kriegsgebiet – werden Schulungen angeboten, die Verständnis dafür schaffen sollen, dass diese Auslandseinsätze notwendig sind; wie die Ehefrau damit umgehen soll; Finanzpläne werden gemeinsam erstellt; die Frage: ‚Was mache ich für so lange Zeit ohne meinem Partner?‘ wird besprochen und durchdiskutiert; psychologische Hilfe wird angeboten und Probleme werden behandelt.

Für Kinder gibt es eigene Fernsehsendungen und Videos (zum Beispiel von der Sesamstrasse) dazu, Comics und kleine Lehrbücher, beispielsweise „My Goodbye Book“ (drei bis fünf Jahre), „Goodbyes are hard“ (sechs bis acht Jahre), „I can do that!“ (neun bis zwölf Jahre) und „Separati-

ons happen“ (dreizehn bis fünfzehn Jahre). (vgl. Army Family Team Building 1996: Handout 5)

Jedes Familienmitglied reagiert emotional und psychisch unterschiedlich auf diese Zeit der Trennung. Grundsätzlich gibt es aber acht Stufen:

Phase 1: *Pre-deployment*

Stufe 1: Schock/Verweigerung/Ärger

Stufe 2: Abfinden mit dem Verlust

Stufe 3: Emotionale Betroffenheit/Resignation

Phase 2: *Deployment*

Stufe 4: Depressionen

Stufe 5: Anpassen an die Situation, die Routine kehrt ein

Stufe 6: Freude auf die Wiederkehr des Soldaten

Phase 3: *Post-deployment*

Stufe 7: Flitterwochen

Stufe 8: Reintegration

(vgl. Pavlicin 2003)

Und als wären diese Phasen nicht schon schlimm genug, so müssen die Familienmitglieder noch zusätzlich in jeder Phase mit rationalen (wie wird die Verständigung funktionieren, wie werden Missverständnisse und Streitereien gehandhabt), emotionalen (Hilflosigkeit, Alleinsein, Ärger, wie wird den Kindern durch ihr Gefühlschaos geholfen) und logistischen (der Haushalt muss alleine geführt, Finanzen gemanagt oder defekte Wasserhähne repariert werden) Schwierigkeiten umgehen.

Phase 1: *Pre-deployment*

„Stress before and at the beginning of a deployment often increases if the deployment is rapid, dangerous, unplanned, or prohibits rapid and reliable communication. Life events that add to this stress include parenting difficulties, marital problems, pregnancy, confusion over pay and benefits and concern about car and household repairs.”
(Pavlicin 2003: 11)

Stufe 1 Schock/Verweigerung/Ärger

Bekommt der Soldat seinen Einsatzbefehl, so ist die erste Reaktion der Ehefrau meist ein schockiertes: „Wie bitte? Du wirst was tun?“ Dabei ist es egal, ob der Abflug in ein paar Stunden oder erst in einigen Monaten ist. Die Gefühle befinden sich in einem schockähnlichen Ausnahmezustand. Danach folgt meist die Verweigerung, die Realität der Trennung wird verdrängt: „Wir können noch in den Urlaub fahren. Wir werden Weihnachten zusammen feiern. Unser Baby kommt zu Welt wenn du da bist.“. Bald darauf folgt der Ärger und die Frustration: „Was gehen uns die anderen an? Ich hasse die Armee! Warum können das nicht andere machen, wieso du?“. Niemand kann einem dabei helfen, seinen Gefühlen Herr zu werden, da muss jeder alleine durch. Niemand will freiwillig von seiner Familie getrennt werden. Aber es ist des Soldaten Pflicht, seine Arbeit, er muss gehen. Je eher die Ehefrau das einsieht, desto früher können die Vorbereitungen und die Klärung der Familienangelegenheiten für die Zeit des Einsatzes beginnen und die Familie hat hinterher nicht die Schuldgefühle, die verbleibende Zeit mit Streitereien verbracht zu haben. (vgl. Pavlicin 2003)

Stufe 2 Das Abfinden mit dem Verlust

In dieser Phase reagieren die Familien unterschiedlich. Manche versuchen, noch so viel wie möglich gemeinsam in der verbleibenden Zeit zu erledigen und setzen sich damit zusätzlich unter Stress. Manche Frauen listen all die Dinge auf, die ihr Mann noch zu tun hat, bevor er weggeht. Geplante Projekte, die Wochen oder Monate dauern, sollen auf einmal in ein paar Tagen fertig sein (zum Beispiel ein neuer Hausanstrich). Sie geraten in Panik, dass alles nicht mehr rechtzeitig fertig wird, bevor er weg muss. Andere Frauen versuchen schwanger zu werden, weil sie hoffen, dass der Ehemann dann nicht auf einen Auslandseinsatz muss, was natürlich nicht funktioniert – auch bei einer bestehenden Schwangerschaft muss der Soldat gehen (vgl. Pavlicin 2003).

Stufe 3 Emotionale Betroffenheit/Resignation

Eine Phase der emotionalen Resignation beginnt. Man fühlt sich leer, zu nichts mehr fähig, ausgelaugt, Selbstzweifel kommen auf. Viele Ehefrauen würden jetzt am liebsten alles hinschmeißen, sie stellen die Beziehung zu ihrem Mann in Frage, wollen nur noch weglaufen, weg von der Angst, von der Trennung. Die Paare haben sich nichts mehr zu sagen, alles wurde bereits ausgesprochen. Eigentlich sehnt man sich nach Liebe, ist aber zu diesem Zeitpunkt nicht fähig dazu, weil man viel zu sehr damit beschäftigt ist, mit sich selber so halbwegs klar zu kommen. Oft fängt man wegen den unsinnigsten Dingen zu weinen an und reagiert auf jedes Wort, jeden Blick hypersensibel. (vgl. Pavlicin 2003)

Phase 2: Deployment

„Kelly Hannan watched her single-parent dad get on a plane for Saudi Arabia when she was 12. ‘That was a confusing time of life for me,’ she explained. ‘I had to live with my grandmother and change schools. I thought I would never see my dad again. To this day, I cry if I see a green sea bag.’” (Pavlicin 2003: 11)

Stufe 4 Depressionen

Der Abschied ist gekommen, die letzte Umarmung für lange Zeit. Nun ist der Soldat weg und die Ehefrau mit ihren Ängsten allein. Jetzt fallen ihr die vielen kleinen Dinge ein, die sie noch sagen wollte, aber nicht gesagt hat. Allein zu Hause sieht sie die Nachbarin oder die Freundin, deren Männer nicht in den Krieg ziehen mussten, sie wird eifersüchtig, will den Kontakt abbrechen, da sie das „Glück der anderen“ nicht ertragen kann. Die Verantwortung, die nun allein auf ihren Schultern lastet, wird von Tag zu Tag schwerer. Am liebsten würde sie sich zurückziehen, einschlafen und erst wieder aufwachen, wenn alles vorbei ist. Diese Phase der „Trauer“ ist wichtig, um die Zeit zu überstehen, darf aber nicht zu lange dauern. Vorsicht ist geboten, wenn die Depression überhand nimmt und den Tagesablauf bestimmt. Spätestens dann sollte man professionelle Hilfe aufsuchen, die auf jedem Stützpunkt angeboten wird. (vgl. Pavlicin 2003)

Stufe 5 Das Anpassen an die Situation, die Routine kehrt ein

Nach einigen Wochen hat die Frau die Situation im Griff, Routine kehrt ein. Sie organisiert allein den Haushalt, fühlt sich frei und unabhängig, sie hat das Gefühl, alles zu schaffen. Das bedeutet nicht, dass sie gerne alleine ist, es heißt nur, dass sie diesen Zustand akzeptiert oder zumindest toleriert. In dieser Phase, wenn die Anspannung nachlässt, reagieren manche Frauen aber auch mit Krankheiten, bedingt durch den Stress die Zeit davor, manche fallen zurück in eine Depression und andere wiederum genießen das gewachsene Selbstvertrauen so sehr, dass sie sich einen Liebhaber nehmen, keine Party auslassen und dabei ihre Kinder vernachlässigen. (vgl. Pavlicin 2003)

Stufe 6 Die Freude auf die Wiederkehr des Soldaten

Etwa ein Monat vor der geplanten Wiederkehr des Soldaten beginnen die Vorbereitungen für das Wiedersehen. Hoffnungen, aber auch Ängste bestimmen nun den Alltag der Ehefrau: „Wird er mich noch attraktiv finden? Wird ihm gefallen, wie ich die Hausfassade gestrichen habe?“ Viele Frauen werden nun hyperaktiv, putzen das Haus mehrmals, gehen zum Friseur, kaufen sich neue Kleider und Geschenke für den Ehemann. (vgl. Pavlicin 2003)

Stufe 6 ½ Die Verlängerung des Einsatzes

Viele Umstände können dazu führen, dass aus dem geplanten Wiedersehen (vorläufig) nichts wird.

„My husband, Bob, was deployed to Northern Iraq while we were engaged. He warned me not to put a date on our wedding invitations. Though he was delayed one month, he still made it back in time for the ceremony. Later, during his deployment to Somalia, his scheduled homecoming changed four times.” (Pavlicin 2003)

Um sich nicht unnötigen Hoffnungen hinzugeben oder Gerüchten über ein mögliches früheres Heimkommen der Soldaten nachzugeben, ist es wichtig, immer in Kontakt mit dem jeweiligen Kommandeur des Stützpunktes zu bleiben. Von ihm kommt die öffentliche Verständigung über den Tag der Ankunft. Und selbst dann sollte man immer wieder nachfragen, ob sich nichts geän-

dert hat. Solche Änderungen können auch noch innerhalb von Stunden kurz vor der Ankunft der Soldaten passieren. (vgl. Pavlicin 2003)

Eine meiner Interviewpartnerinnen musste ihre Hochzeit drei Mal verschieben und aus einem halben Jahr Auslandseinsatz wurden letztendlich fast zwei Jahre.

Phase 3: *Post-deployment*

Stufe 7 *Honeymoon*

Wenn man seinem Partner endlich wieder in die Augen sehen und berühren kann, sind für diesen Moment alle Ängste und Zweifel der vergangenen Monate vergessen, nichts kann das Wiedersehen trüben.

Doch nach einiger Zeit – bei manchen Paaren nach ein paar Stunden, bei anderen nach ein paar Wochen – realisiert der Soldat, wie viel sich in der Zeit der Trennung geändert hat. Frau und Mann – und natürlich auch die Kindern, so sie vorhanden sind – müssen sich nun wieder kennenlernen, die Zeit der Reintegration beginnt. (vgl. Pavlicin 2003)

Stufe 8 *Die Reintegration*

Der Versuch, das Familienleben dort weiterzuführen, wo es vor dem Auslandseinsatz aufgehört hat, wird nicht funktionieren. Es hat sich sehr viel verändert und es liegt nun an allen Beteiligten, eine gemeinsame neue Basis zu schaffen. Gemeinsame Unternehmungen, Gespräche und Spiele können dabei helfen, eine neue Routine in das Alltagsleben zu bringen. Auch ist es wichtig, tolerant zu sein und Verständnis zu zeigen, wenn ein Mitglied der Familie eine Pause braucht, Rückzugstendenzen zeigt. Die vielen Monate war der Soldat auf sich alleine gestellt, Kinder hatten keinen Vater, Frauen keinen Ehemann, da ist es nur natürlich, wenn dem einen die vielen Umrarmungen oder das Nähe- und Zärtlichkeitsbedürfnis des anderen zuviel werden. (vgl. Pavlicin 2003)

„...hat man meistens schon lange vorher den Bescheid, dass die Einheit deployed, dann kann man sich besser vorbereiten. Unsicher-

heit ist aber immer, man weiß oft nicht, wann sie heimkommen, wann sie genau gehen, auch nicht bei einer Feldübung. Bei der Armee ist nix fix und es ändert sich oft alles in der letzten Minute. Das ist schon sehr unangenehm und man kann oft nix planen, weil man nicht weiß, ob man dann z. B. den Urlaub auch wirklich machen kann. Das ist das was die meisten Leute/Frauen stört, dass man nix planen kann. Wie lebt man damit? Na ja, man kann nix dagegen tun. Man muss irgendwie damit zurecht kommen. Man kann's nicht ändern und nur hoffen, dass, wenn man was geplant hat, nix dazwischen kommt.“
(Jenny)

Bei meiner Interviewpartnerin ist genau dieser Fall im Jänner 2009 eingetreten. Ihr Mann sollte an einem Mittwoch seinen zweiten Einsatz im Irak antreten. Sie wussten es schon ein halbes Jahr vorher, hatten aber trotzdem kaum Zeit füreinander, da ab dem Zeitpunkt des Einsatzbefehls zusätzliche Feldübungen als Vorbereitung für den Einsatz angesetzt wurden. Am Samstag vor dem Abschied sollte noch eine große Geburtstagsfeier für die Kinder stattfinden, zu der alle Freunde und Verwandte eingeladen waren. Die Eltern des Soldaten und sein Bruder mit Schwägerin sollten schon früher kommen und einige Tage bei ihnen übernachten, so dass sie noch ein wenig Zeit vor der langen Trennung gemeinsam verbringen konnten. Ebenso war geplant, dass die letzten zwei Tage vor dem Abflug nur noch rein der Familie, also der Frau und den Kindern gehören sollten. Sechs Tage vor dem angenommenen Abflug – also kurz vor der Geburtstagsfeier – wurde der Befehl kurzfristig geändert und der Abflug vorverlegt auf den Sonntag.

Abgesehen von dem emotionalen Stress, dem der Soldat und seine Frau sowieso schon ausgesetzt waren, haben sie alles so geplant, dass sie sich gemeinsam um das Geburtstagsfest, die Gäste, die Vorbereitung und das Wegräumen danach kümmern können und nachher noch genügend Zeit für sich haben. Durch den vorverlegten Abflug hatte der Soldat nicht mehr so viel Zeit für seine Frau und die Kinder, überhaupt fielen die letzten gemeinsamen Tage im Kreis der Familie komplett aus. Die Ehefrau musste plötzlich

alles allein organisieren und hatte die zusätzliche Belastung „seiner“ Familie, die in diesem Fall keine wirkliche Stütze darstellte, sondern eher „zuviel“ helfen wollte und damit alles noch schlimmer machte.

Die hier geschilderte Situation ist kein Einzelschicksal, sondern es passiert ständig in der U.S. Armee, der Soldat und seine Familie müssen ständig auf alles gefasst sein und für sich Notfallpläne entwickeln.

Doch auch wenn der Soldat eben erst von einem Auslandsaufenthalt zurückgekommen ist, bedeutet das nicht, dass er nun auch für längere Zeit zu Hause ist. Er kann kurzfristig wieder einen Marschbefehl bekommen, vor allem in Zeiten von Krisen oder Katastrophen. Ist der Soldat und seine Familie gerade erst wieder glücklich vereint, beginnt schon wieder die Phase der Vorbereitung auf den nächsten Einsatz, der jederzeit kommen kann. So kristallisiert sich ein ewiger Kreis heraus zwischen Vorbereitung, Auslandseinsatz, Zurückkommen, wieder Vorbereiten, usw.

Anhand gelber Schleifen an der Haustür kann man erkennen, dass ein Familienangehöriger auf Kriegseinsatz ist. Diese gibt es auch als Buttons oder Magneten fürs Auto. Damit sollen die Soldaten mit niedrigem Dienstgrad und Offiziere symbolisch unterstützt werden. Manche hängen auch eine Flagge aus dem Zweiten Weltkrieg in ein Fenster.

Die Beziehung zwischen den Ehepartnern ist problematisch während eines Auslandseinsatzes und großen Belastungen ausgesetzt. Ein Einsatz dauert zwischen sechs Monaten und zwei Jahren, kann jederzeit verlängert werden oder auch verkürzt.

Als ich einen Stützpunkt besuchte, waren die Ehefrauen einer Einheit gerade damit beschäftigt, eine große Willkommensfeier auszurichten, Banner und Fähnchen überall aufzuhängen, Geschenke zu besorgen, usw.. Ihre Ehemänner sollten in zwei Tagen nach Hause kommen. Am gleichen Abend haben wir dann erfahren, dass der ohnehin schon verlängerte Einsatz noch einmal um ein halbes Jahr verlängert wurde.

Interviewer: „Wie war das, als Du erfahren hast, dass er in den Krieg ziehen muss? Welche Gefühle hattest Du dabei?“

„Befürchtet haben wir es ja schon länger, aber es war nie klar, ob seine Kompanie gehen muss. Als es dann klar war, war es schon schlimm, da immer die Hoffnung da war, dass wir verschont bleiben. Erfahren hab ich es vom Internet und von der Nachbarin, da John gerade auf Feldübung war. Das war auch nicht gerade positiv. Gefühle waren Angst und auch Ärger und Ungewissheit vor der Situation, die ich ja noch nie erlebt habe. Man weiß nicht was passiert und wie alles sein wird. Wenn man es schon erlebt hat, dann weiß man schon was auf einen zukommt. Für mich war es aber ganz neu. Für John auch. Er war noch nie auf diese Art deployed und wirklich in einem Kriegsgebiet. Wir hatten auch nicht viel Zeit, uns darauf vorzubereiten, nur 2 Monate. Normalerweise weiß man schon lange vorher, ob jemand für längere Zeit deployed wird, aber in der Situation war es kurzfristig. Ich habe oft geweint und hab mich auch hilflos gefühlt, weil ich nichts dagegen tun konnte. Während er weg war hatte ich auch oft einen Hass auf die Armee und war eifersüchtig auf die Leute wo die Männer da waren. Ich habe mich oft unverstanden gefühlt von den Leuten, die diese Situation noch nie erlebt haben und oft ist es mir nicht gut gegangen, wenn ich z.B. zu Hause war, was vielleicht total komisch klingt, aber es war so. Oft war ich froh wieder in Deutschland zu sein und mit den Leuten zu tun zu haben denen es genauso wie mir geht. Für mich waren die Leute Daheim in der Zeit oft von einer anderen Welt.

... Am Telefon gab es aber doch immer wieder Missverständnisse und Streits. Man sieht sich nicht, man hört nur den anderen und so kann man auch nicht die Mimik sehen. Und wenn man sich dann so lange nicht sieht gibt es viele Missverständnisse, die im normalen Zusammenleben nie auftreten würden. Er war öfter am Telefon etwas aggressiv und sehr ungeduldig. Er hat oft mich und meine Ge-

fühle nicht verstanden und ich hab ihn oft nicht verstanden wie er was meint. Zuhause kann man diese Unklarheiten sofort klären und es kommt gar nicht so weit dass man streitet oder diskutiert.

...Er war auch sehr sensibel und wenn man ein falsches Wort gesagt hat, hat es ihn aufgeregt, aber ich war genauso hypersensibel mit allem aufgrund dieser Situation und der ständigen Angst und Unsicherheit und die Trennung.“ (Jenny)

Interviewer: „Was ändert sich in Deinem Tagesablauf?“

„Also wenn er weg ist, dann mache ich schon Sachen anders, habe meinen eigenen Rhythmus, versuche mich abzulenken und Dinge zu unternehmen. Wenn er da ist dann ändert sich nicht viel, vielleicht wissen wir uns beide mehr zu schätzen und unternehmen mehr oder intensiver Dinge, weil wir lange getrennt waren und immer wieder mal getrennt sind.“ (Jenny)

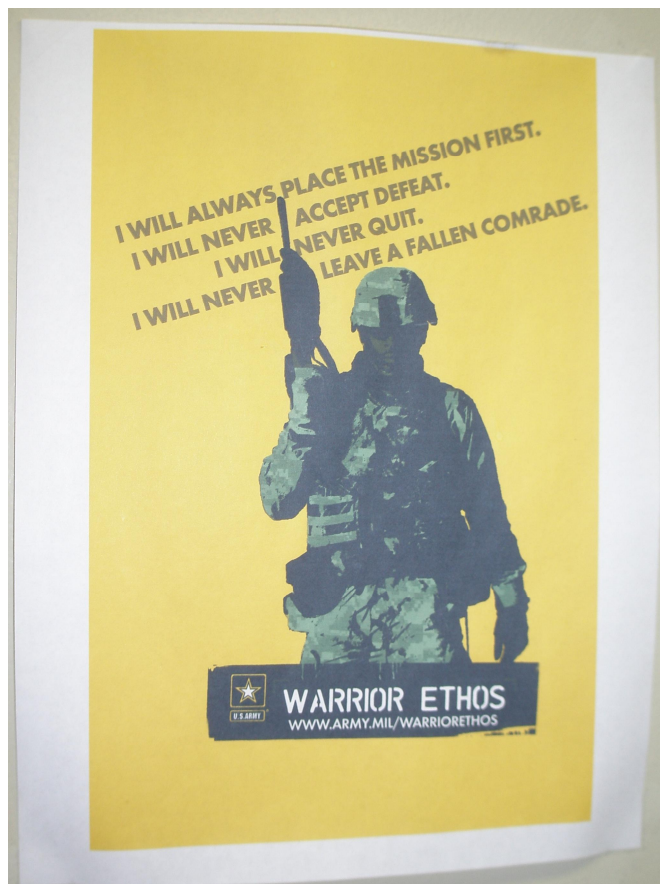


Abbildung 6: Warrior Ethos

7 REINTEGRATION

Das *reintegration* soll Soldaten und ihre Familien unterstützen. Es dient dazu, Soldaten, die nach einem Auslandseinsatz aus einem Kriegsgebiet zurückkommen, wieder in das „normale“ Soldatenleben zu integrieren.

Ein Kriegseinsatz dauert mindestens sechs Monate. In dieser langen Zeit durchleben die meisten Soldaten Furchtbares.

Als die amerikanischen Soldaten aus den verschiedenen Kriegsgebieten auf der Welt (Vietnam, Afghanistan, Kosovo, Irak, etc.) zurück kamen, gab es leider einen starken Anstieg von Gewaltfällen bis hin zu Mord, sowohl unter Soldaten als auch in der eigenen Familie.

Nach dem 11. September 2001 wurden Soldaten unter anderem von Fort Bragg nach Afghanistan geschickt um den Terrorismus und die Taliban zu bekämpfen. Als diese Soldaten ein halbes Jahr später aus dem Einsatz zurückkamen gab es viele Probleme: Schlägereien, Misshandlungen innerhalb der Familie und Morde. (siehe: Der Spiegel online 2002 und CBSNews 2002)

Manche der heimgekehrten Soldaten drehten komplett durch. Den nahtlosen Übergang vom Kriegsgeschehen in die „heile Welt“ konnten viele nicht verarbeiten und wurden gewalttätig.

Diese „unerklärliche“ Mordserie führte zur Ausarbeitung eines Programms, die sogenannte „reintegration“, dass Kriegsheimkehrer wieder in ihr „altes“ Umfeld integrieren, sie resozialisieren sollte. Geschultes Personal und Psychologen kümmern sich um die heimkehrenden Soldaten bevor sie endgültig nach Hause zu ihrer Familie dürfen.

Ein Jahr Krieg – oder seien es auch „nur“ ein paar Wochen oder Monate – bedeuten, ein „normales“ Leben hinter sich zu lassen. Der Familie, Freunde und den Bekannten den Rücken zu kehren und aufzubrechen in Situationen, die an Grausamkeit kaum zu überbieten sind. Kaum einer der *survivors* ist in der Lage, das Grauen, die permanente Angst um das eigene Leben und das

der Freunde, auszusprechen. Kein Film, keine Dokumentation kann die Realität zeigen, diese wäre nahezu unerträglich.

Der Tag, an dem die Soldaten zurückkommen, ist der Tag null und am nächsten Tag beginnen die sieben Tage Reintegration. Jeder Tag hat einen anderen Fokus. An diesen *reintegrationdays* werden für den Soldaten/die Soldatin wichtige Bereiche des „neuen“ Lebens besprochen, geordnet und Hilfestellung geboten. Ein Team von Ärzten, Psychologen und Sozialarbeitern stehen während dieser Zeit uneingeschränkt zur Verfügung.



Abbildung 7: Wiedervereinigung

7.1 Das Programm

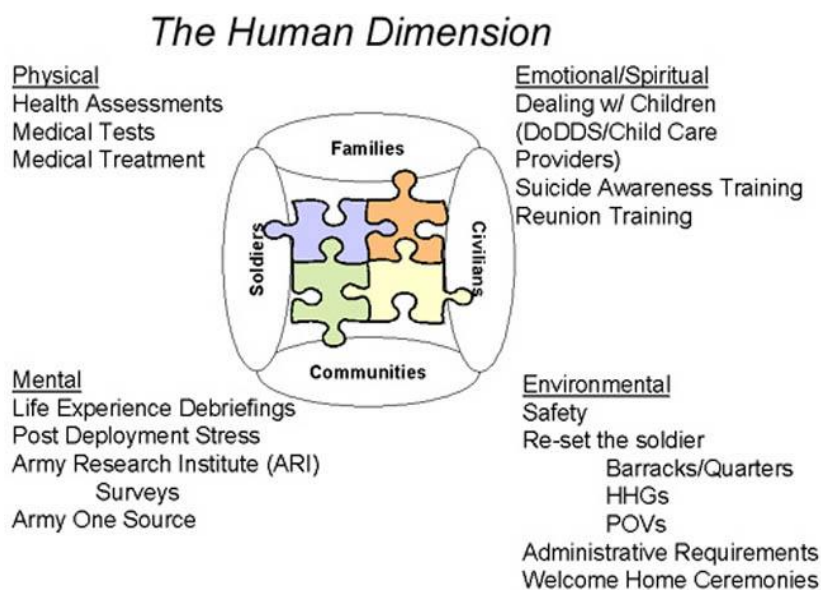


Abbildung 8: Das Programm

Die *reintegration* besteht aus einem sieben-Tages-Parcours auf einem Platz, groß genug für sieben kleinere Bierzelte, wobei jedes Zelt einen anderen Tag mit jeweils anderen Aufgaben beinhaltet.

Tag null ist der Tag, an dem die Soldaten frei haben, vorausgesetzt, sie sind nach Mitternacht auf dem Stützpunkt eingetroffen. Sollten sie vor Mitternacht angekommen sein, so gibt es keinen Tag null zum Ausrasten, sondern um neun Uhr wird mit Tag eins begonnen. Die *reintegration* dauert täglich von neun bis fünfzehn Uhr, also einen halben Tag, und ist anwesenheitspflichtig.

Am achten Tag (8+) gibt es noch ein zusätzliches ganztägiges Programm, dies wird aber nicht mehr direkt zur *reintegration* dazugerechnet. Bei Notwendigkeit gibt es weiterführende Reintegrierungsmaßnahmen und psychologische Betreuung.

Hat der Soldat/die Soldatin diese sieben bzw. acht Tage erfolgreich hinter sich gebracht, so gibt es noch die formale "Welcome Home" Zeremonie. Danach beginnt für sie wieder das „normale“ Leben am Stützpunkt.

Die *reintegration* ist eingeteilt in mehrere größere Hauptthemen, die wiederum in einzelne Bereiche unterteilt sind.

Ziele noch am Einsatzort vor der Rückkehr

Training zur Verhinderung von Selbstmord

1. Besprechung über die Lebenserfahrungen der Soldaten
2. Besprechung über die Bedrohung der Gesundheit am Einsatzort
3. Komplette Beurteilung des Gesundheitszustandes des Soldaten/der Soldatin
4. Besprechung der steuerlichen und gesetzlichen Lage
5. Stärkung des Anti-Terrorismus Schutzes
6. Änderung der Postadresse

(vgl. U.S. Army 2003)

Ziele am Tag der Rückkunft

1. Persönliche Verantwortung
2. Abklärung offener Rechnungsbeträge
3. Abklärung des Haftungsumfanges
4. Rückstellung der Soldaten in die Baracken

(vgl. U.S. Army 2003)

Persönliches

- Besprechung des Wiedersehens mit der Familie
- Bewusstsein für Selbstmordgefährdung schaffen
- Besprechung der Lebenserfahrungen der Soldatinnen und Soldaten im Krieg
- Auszeichnungen während des Einsatzes
- Besprechung über die Kommunikation mit den Kindern
- Besprechung über die Kommunikation mit dem Ehepartner/der Ehepartnerin
- Durchsicht und Update der Notfallskartei
- Besprechung der neuen Zuteilung zu Einheiten am Stützpunkt

- Bericht über das gesamte mitgebrachte Material der Soldaten
- Einleitung einer kompletten militärischen Forschung und Untersuchung
- Angabe von gestohlenem/verlorenem/kaputtem persönlichem Eigentum
- Änderung der Postadresse
- Antiterrorismus-Schutz
- Besprechung der Steuern und Gesetze

(vgl. U.S. Army 2003)

Sollte der Soldat/die Soldatin ein oder mehrere Kinder im schulpflichtigem Alter haben, so kommt noch ein Treffen mit dem Lehrer/der Lehrerin hinzu und ein Mittagessen gemeinsam mit dem Kind/den Kindern in der Schule.

Wenn der Soldat/die Soldatin im Ausland stationiert ist, beispielsweise in Deutschland, so müssen noch länderspezifische Angelegenheiten besprochen werden, zum Beispiel:

- Ansehen eines Videos über das Autofahren in Europa und im Winter
- Eine neuerliche Prüfung über das Autofahren in Deutschland (falls benötigt)

(vgl. U.S. Army 2003)

Medizinisches

- Komplette medizinische Untersuchung/Gutachtenerstellung
- Komplette Beurteilung des Gesundheitszustandes am Einsatzort
- Besprechung über die Bedrohung der Gesundheit am Einsatzort
- Komplette Aufstellung aller am Einsatzort eingenommenen Medikamente
- Zahnmedizinische und augenärztliche Untersuchung
- Besprechung medizinischer Notfälle
- Erhalt notwendiger Impfungen
- Besprechung des Gesundheitszustandes nach dem Heimkommen

(vgl. U.S. Army 2003)

Finanzen

- Änderungen oder Auslaufen von außerordentlichen Zuweisungen
- Einreichung der letzten Reisebelege
- Anspruchsüberprüfung der Konten
- Auslaufen von automatischen Spareinlagenbeiträgen
- Informationen über die zukünftigen Einkommensverhältnisse

(vgl. U.S. Army 2003)

Angelegenheiten, die das Auto betreffen

- Reaktivierung der Autoversicherung
- Besorgung/Ersetzen von abgelaufenen Dokumenten zur Autoregistrierung
- Ersetzen abgelaufener Führerscheine
- Verständigung der Militärpolizei bei Schäden am Auto im Fuhrpark

(vgl. U.S. Army 2003)

Familienmitglieder

Auch für die Familienmitglieder, die zu Hause geblieben sind, gibt es Hilfestellungen, um das Wiedersehen und die damit verbundenen emotionalen Hochs und Tiefs besser verkraften und das gemeinsame Weiterleben besser planen zu können:

- Ehepartner bekommen eine spezielle Unterweisung im Erkennen von potentiellen Anzeichen und Symptomen von Verzweiflung, Stress am Partner
- Basistraining für das Wiedersehen
- Eventuelle Änderungen der Verwandtschaftsverhältnisse werden besprochen
- Kurze Einweisung über Gesundheitsbedrohungen
- Die Kinderfürsorgestelle liefert Informationen über ein eventuelles Verhalten der Kinder, wenn ein Elternteil nach langer Abwesenheit wieder nach Hause kommt.
- Die Kinderfürsorge liefert Informationen für alleinerziehende Soldaten

(vgl. U.S. Army 2003)

Um es für heimkommende Soldaten etwas leichter zu machen, gibt es auch noch zusätzliche „Empfehlungen“ für die Ehefrauen, wie die erste Begegnung aussehen soll (vgl. Sloane Cline 2003):

- Die Ehefrau sollte ein neues, hübsches Kleid anhaben, von dem sie weiß, dass es dem Ehemann gefallen wird. Eine neue Frisur wäre zuviel des Guten und könnte Probleme machen (ebd.).
- Kein „Ich hatte es viel schlechter als Du“ - Spiel. Für beide gab es immer wieder Schwierigkeiten und Stresssituationen (ebd.).
- Zu Hause sollte „sein“ Platz so aussehen, als wäre er nicht weg gewesen (Fernbedienung am Tisch, seine Zeitungen daneben, das Handy griffbereit, Fauteuil so, wie er gestanden ist, als er wegging) (ebd.).
- *„Make a separation something to grow through, not something to go through.“* (ebd.)

Und letztlich ist es für eine Ehefrau eine tolle Erfahrung, einmal unabhängig zu sein und alles alleine regeln zu dürfen ohne um Erlaubnis des Ehegatten zu fragen. Das allein wertet die Trennung schon sehr auf. (ebd.)

Ich habe auf einem Stützpunkt in Deutschland einen Soldaten kennen gelernt, der schon vor einiger Zeit aus dem Irak zurück kam (er war beim *First Strike* dabei) und dieses Programm durchlaufen hat. Er sprach grundsätzlich positiv davon. Er ist der Meinung, dass diese sieben Tage auch dazu da sind, diejenigen Personen herauszufiltern, die eventuell ein schweres Trauma haben, dies aber nicht nach außen zeigen. Da das Programm eine ständige Begleitung von Psychologinnen und Psychologen und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beinhaltet, die speziell darauf geschult und extra aus den USA eingeflogen wurden, ist es möglich, verhaltensauffälligen Männern und Frauen rasch durch entsprechende Maßnahmen zu helfen. Die Initiato-

ren erhoffen sich, dass sich viele Soldatinnen und Soldaten freiwillig in Behandlung begeben, weil sie die eine oder andere Abnormität, die ihnen erklärt wurde, an sich selber entdeckt haben.

Das Auto auf der rechten Straßenseite zu fahren oder medizinische Tests zu machen – diese Bereiche kann man sicherlich in sieben Tagen abdecken. Allerdings stellt sich für mich die Frage, inwieweit sieben Tage *reintegration* etwas im Bewusstsein der Soldatinnen und Soldaten bewirken können.

Ich denke, dass das amerikanisch-militärische Establishment durch diese *reintegration* jede weitere Verantwortung für alle möglichen persönlichen Nachwirkungen des Krieges bei den Soldatinnen und Soldaten von sich weisen will, denn „sie haben ja etwas für die heimkehrenden Soldatinnen und Soldaten getan“.

8 CONCLUSIO

Bei meinen Interviews mit Soldaten musste ich immer wieder feststellen, dass keiner, einen Befehl oder das, was er zu tun befohlen war, hinterfragt. Zumindest nach außen hin gibt es keine Diskussionen über Sinn und Nutzen von Befehlen. Für die von mir interviewten Soldaten ist der Soldatenberuf ein Job wie jeder andere. Prinzipiell waren alle Soldaten, mit denen ich sprechen konnte, von dem, was sie tun, überzeugt.

Soldaten, die bereits im Irak waren betonten alle die Richtigkeit der Anwesenheit vor Ort und die Handlungsweise in diesem Land und stehen zu den Ereignissen bzw. dem was sie vor Ort unmittelbar erleben konnten. Sie behaupten auch, nur irakische Zivilisten zu kennen, die sich über die USA positiv äußern und sie als Befreier feiern.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass sich die Soldatinnen und Soldaten selbst intendiert einer Gewissensprüfung unterziehen und die Vorgehensweise und Befehle der Entscheidungsträger hinterfragen. Das heißt aber auch, dass Veränderungen von innen und von der Basis nur schwer vorstellbar sind. Für die derzeitige Lage im Nahen Osten können solche Erwägungen keine Rolle spielen. Sie werden davon nicht berührt; eine Änderung der aktuellen Zustände im Irak kann nur auf politischer Ebene geändert bzw. gelöst werden.

Den interviewten Soldaten ist sehr wohl bewusst, dass es für die Ehefrau und die Kinder nicht leicht ist, mit einem Soldaten zu leben. Alle von mir kontaktierten Soldaten sind aber der Meinung, dass es gemeinsam zu schaffen ist und auch Zeiten, in denen man lange getrennt ist, durch Liebe und Geduld von Seiten beider Ehepartner bewältigt werden können.

Leider sprechen die jährlich steigenden Scheidungszahlen eine andere Sprache. Allein in der U.S. Armee lag die Scheidungsrate bei 3,5 Prozent – 10.200 Paare. Im Jahr 2007 ließen sich 9.134 Paare scheiden, das sind 3,3 Prozent aller verheirateten Soldatenpaare (vgl. Miles 2008: 1). Die von der U.S. Armee initiierten Paar-Therapiesitzungen zeigen bisher nur geringen Erfolg. Diese Initiative kann aber als ein Schritt in die richtige Richtung gesehen

werden, nämlich, dass die Armee damit „commitment“ für die im privaten zivilen Bereich auftretenden Probleme ihrer Schutzbefohlenen entwickeln.

Ein Soldat ist nie Privatmann, er „gehört“ dem U.S. Militär bis zu seinem Austritt und in Sonderfällen (als Geheimnisträger oder Mitglied von Sondereinheiten) auch noch danach, muss sich dementsprechend verhalten und sollte vor allem in der Öffentlichkeit immer ein gutes Image haben und das Militär positiv vertreten. Dies wirkt sich massiv auf sein Privatleben aus, sofern man von einem Privatleben im zivilen Sinn überhaupt sprechen kann. Ein Soldat steht im Regelfall auf Abruf bereit.

Jederzeit kann ein Einsatzbefehl kommen und der Soldat muss seine Tasche und seinen Rucksack packen und seine Familie für unter Umständen viele Monate verlassen. Seine Frau und seine Kinder bleiben mit der Ungewissheit zurück, wann er zurück kommt – ja – ob er überhaupt jemals wieder kommt. Es gibt häufig Zeiten, da wissen die engsten Angehörigen nicht, wo sich ihr Mann gerade befindet oder was er macht. Sie stehen in solchen Situationen alleine ohne ihren Mann da und müssen mit psychischen und praktischen Folgen umgehen lernen. Häufig passieren genau dann die unangenehmen Dinge, die man einfacher mit einem geliebten Menschen meistern kann bzw. für die (nach klassischer Rollenverteilung) der „Herr im Haus“ zuständig ist: das Auto fährt keinen Schritt mehr, die Klimaanlage geht nicht, die Abwasserleitung ist verstopft, die Kinder krank, etc.

Ich habe bei den meist geführten Interviews gehört, dass das tatsächlich immer dann passiert, wenn der Mann eben weggefahren ist und nicht so bald wieder kommt. Plötzlich steht man (bzw. eigentlich frau) alleine da und muss sich um Gegebenheiten kümmern und Situationen meistern, mit der sie vorher nicht zu tun hatte. Die Frau wird dadurch zwangsweise stärker und selbstbewusster, aber um welchen Preis? Ein Eheleben, das mehr aus Einsamkeit anstatt aus Zweisamkeit besteht? Eine echte Herausforderung!

"Prayer of the Army Spouse

Dear God, I am proud to be wed to one who defends freedom and peace. My challenges are many and I pray for your love and guidance to meet them.

Special to me are the symbols representing my religion, country, community and home. I pray for the wisdom and grace to be true to their meaning.

You are the symbol of my religious beliefs and the source of my strength, because my life is full of change. I cherish the solid and constant spiritual foundation that you provide. Help me Lord, to be an example of your teachings.

My national flag represents freedom. Let me never forget, or take for granted, the hope it shows to the world. Bless those who have made sacrifices for freedom.

As I enter the gateway to a military community, guide me to reach out to others, and keep it a wholesome place. May my charity be given without thought of personal rewards.

My wedding ring represents eternity and never ending love. Let me celebrate all of the joys of our togetherness and find comfort in them during times of separation. I pray also we are spared the ultimate sacrifice of duty to country.

My home is a symbol of our family and its unity. It is the place where we share memories of the past and build dreams of the future. Make willing my heart and hands to do even the smallest tasks that will make our house a better home.

Thank you God for daily being with us as we live in the Army. Please grant us your continued blessings, increased strength, and infinite guidance, as we live to your honour and glory. Amen."

(NCO Matters. Association of the United States Army: 2005)

9 VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

(Kultur- und Sozialanthropologie, Mitteilungsblatt vom 30.09.2008)

Abbildung 1: The Four Elements of Army Modernization, online:

http://downloads.army.mil/docs/08modplan/Army_Mod_Strat_2008.pdf

[Zugriff 16.01.2009]

Abbildung 2: The Soldiers Creed, Aufnahme von Sabine Raab, 2006

Abbildung 3: Army Values, Aufnahme von Sabine Raab, 2006

Abbildung 4: Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika, online:

<http://www.flaggen-server.de/usa1/usa01.php> [Zugriff 19.11.2008]

Abbildung 5: Molly Pitcher, online: <http://sill-www.army.mil/pao/pamolly.htm>

[Zugriff 30.01.2009]

Abbildung 6: Warrior Ethos, Aufnahme von Sabine Raab, 2006

Abbildung 7: Wiedervereinigung

CD: Reintegration The Human Dimension, 2003

Abbildung 8: Das Programm

CD: Reintegration The Human Dimension, 2003

10 LITERATURVERZEICHNIS

Biank, Tanya (2006): Under the Sabers. Unwritten Code of Army wives. St. Martin´s Press Cline.

Bohanan, Paul (1967) (ed.): Law and Warfare. Studies in the Anthropology of Conflict. Garden City: The Natural History Press.

Britan, Gerald M./ Cohen, Robin (1980) (eds.): Hierarchy & Society. Anthropologica Perspectives on Bureaucracy. Philadelphia: ISHI.

Claessen, Henry/ Skalnik, Peter (1978) (eds): The Early State. The Hague: Mouton Publisher.

Claessen, Henry/ Skalnik, Peter (1981) (eds): The Study of the State. The Hague: Mouton Paulisher.

Claessen, Henry/van der Velde, Pieter (1991) (eds.): Early State Economics. Political and Legal Anthropology Serie, Vol. 8, New Brunswick: Transaction Publisher.

Crawford, Lawrence P. (1990): Army Officer´Guide. 45th ed. Harrisburg. The Stackpole Company .

DeYoung, Marie (1999): This Woman´s Army. The Dynamics of Sex and Violence in the Military. Hellgate Press.

Eckhart, Jacey (2005): The Homefront Club. The hardheaded woman´s guide to raising a Military family. Naval Institute Press.

Eder, Klaus (1980): Die Entstehung staatlich organisierter Gesellschaften. Ein Beitrag zu einer Theorie sozialer Evolution. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Fried, Morton/ Harris, Marvin/ Murphy, Robert (1968) (eds.): War. The Anthropology of Armed Conflict and Aggression. Garden City: The Natural History Press.

Gledhill, J./ Bender, B./ Larsen, M. T. (1988) (eds.): State and Society. The Emergence and Development of Social Hierarchy and Political Centralization. London/New York: Routledge.

Gomulka, Gene Thomas: (2004): Marriage and military life. PlainTec.

Gomulka, GeneThomas (2004): The Survival Guide for Marriage in the Military. For Dating and Married Couples. PlainTec.

Haas, Jonathan (1990): the Anthropology of War. Cambridge/New York: the Cambridge University Press.

Kay, Ellie (2002): Heroes at home. Help & Hope for America's Military Families. Bethany House.

Kelly, Raymond C. (2000): Warless Societies and the Origin of War. Ann Arbor: University of Michigan Press.

Kramer, Fritz/ Sigrist, Christian (1978): Gesellschaften ohne Staat. 2 Bände, Frankfurt/Main Syndikat.

Lamnek Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Martin, Hilary (2003): Solo-Ops. Xlibris Corporation.

McCaffree, Mary Jane and Pauline (1989): Protocol: The Complete Handbook of Diplomatic, Official and Social Usage. Washington, DC: Devon Publishing Company.

Münkler, Herfried (2003): Die neuen Kriege. Hamburg: Rowohlt.

Neubert, Harald (2001): Antonio Gramsci: Hegemonie-Zivilgesellschaft-Partei. Eine Einführung. Hamburg: VSA-Verlag.

Pace, Brenda and McGlothlin, Carol (2004): Medals above my heart. The rewards of being a Military wife. Broadman and Holman Publishers.

Pavlicin, Karen M. (2003): Surviving Deployment. A guide for military families. Elva Resa Publishing.

Redmond, Jessica (2005): A year of absence. Six women's stories of courage, hope, and love. Elva Resa Publishing.

Schwarz, Oretta D. (1988): Service Etiquette. 4th ed. Annapolis, MD: Naval Institute Press.

Sloan Cline, Lydia (2003): Today's Military Wife. Stackpole Books.

Williams, Kayla (2005): Love my rifle more than you. Young and female in the U.S. Army. W. W. Norton & Company.

11 BIBLIOGRAPHIE HANDOUTS UND GUIDES DER U.S. ARMEE

Diese Handouts und Guides der U.S. Armee sind ein Konvolut einer Informantin aus inoffizieller Quelle, die bei Treffen der Army Family Group ausgegeben wurden.

A Guide to Protocol and Etiquette for Official Entertainment (Department of the Army Pamphlet 600-60)

Army Family Team Building

Army Family Team Building (1996): Handout 1

Army Family Team Building (1996): Handout 3

Army Family Team Building (1996): Handout 5

Drills and Ceremonies (Field Manual 22-5)

Family Member Training Level I/Introduction

Family Member Training Level II/Intermediate

The Army Family Readiness Group, Leader's Handbook

Soldiers, Civilians & Family Members' Reintegration Guide

CD: Reintegration The Human Dimension, 2003

12 INTERNET

1st Armored Division. America's Tank Division, online:

<http://www.1ad.Army.mil/> [Zugriff 11.11.2008]

An Army wife's life, online: <http://mollypitcher.blogspot.com/> [Zugriff

16.01.2009]

Army and Air Force Exchange Service, online: <http://www.aafes.com/>

[Zugriff 08.11.2008]

Army FRG, online:

<http://www.Armyfrg.org/skins/frg/home.aspx?AllowSSL=true> [Zugriff

12.11.2008]

Army Modernization Strategy 2008, online:

http://downloads.army.mil/docs/08modplan/Army_Mod_Strat_2008.pdf

[Zugriff 16.01.2009]

Army Wives, online: <http://www.Armywives.com/> [Zugriff 08.11.2008]

Building tomorrow's Army Leaders, online: <http://www.goArmyrotc.com/>

[Zugriff 13.11.2008]

CBS News. Ft. Bragg Killings Blamed On Stress, 7. November 2002, online:

<http://www.cbsnews.com/stories/2002/07/26/national/main516500.shtml>

[Zugriff 09.01.2009]

Chartrand, Molinda M. (2008): Effect of Parents' Wartime Deployment on the Behavior of Young Children in Military Families, online: <http://archpedi.ama-assn.org/cgi/content/full/162/11/1009> [Zugriff 17.11.2008]

CNN: War in Iraq, online:

<http://us.cnn.com/SPECIALS/2003/iraq/maps/index.html> [Zugriff
13.11.2008]

CNN: Concern mounts over rising troop suicides. online:

<http://www.cnn.com/2008/US/02/01/military.suicides/index.html> [Zugriff
31.01.2009]

Coming Home: What to expect, how to deal when you return from combat. In:
Military OneSource, online:

<https://www.militaryonesource.com/skins/mos/display.aspx?catid=083414d6-95d1-40a2-86d3-eff4a1e2a752&issueid=3bb71cfb-877b-4a3d-bbe4-b853a4dae57b&ModuleID=ae74eaa3-d1b6-4dbd-b23e-354880172094&Action=material&ObjectID=6a681972-491b-4106-9da0-350468a07972> [Zugriff 12.11.2008]

Defense Finance and Accounting Service, online: <http://www.dfas.mil/> [Zugriff
02.01.2009]

DefenseWeb, online:

http://www.defenseweb.com/display.aspx?Action=display_page&mode=User&ModuleID=8cde2e88-3052-448c-893d-d0b4b14b31c4&ObjectID=85c60fb5-5061-4fc6-aca3-1d0dd23f9d6b [Zugriff
02.01.2009]

Department of Defense: Armed Forces strength figures for November 30,
2008, online: <http://siadapp.dmdc.osd.mil/personnel/MILITARY/ms0.pdf>
[Zugriff 15.01.2009]

Department of Defense: Army Works to Combat Rising Suicide Rates by
Army Staff Sgt. Michael J. Carden, American Forces Press Service, online:
<http://www.defenselink.mil/news/newsarticle.aspx?id=52879> [Zugriff
30.01.2009]

Department of Defense: DoD Personnel and military casualty statistics, online: <http://siadapp.dmdc.osd.mil/personnel/MMIDHOME.HTM> [Zugriff 22.07.2008]

Department of the Army. U.S. Army Command and General Staff College: Welfare, Recreation, and Morale. Dining-in. (1985) online: <http://www-cgsc.Army.mil/carl/resources/csi/cgscpam/cgscpam.asp> [Zugriff 13.11.2008]

Department of the Army, The Army Family Readiness Group. Leader's handbook, online: http://www.carlisle.army.mil/usawc/dclm/Family/FRG_Handbook%5B1%5D.pdf [Zugriff 14.02.2009]

Deployment Center. What Military Members & their Families need to know, online: <http://www.military.com/deployment> [Zugriff 09.11.2008]

Der Spiegel online: Mysteriöse Mordserie in der U.S. Armee. Blutausch nach Afghanistan-Einsatz, vom 30. Juli 2002, online: <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,207764,00.html> [Zugriff 09.01.2009]

Die Presse online: Selbstmordrate unter US-Soldaten auf Rekordhoch, vom 31. Jänner 2009, online: <http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/448351/index.do?from=suche.intern.portal> [Zugriff 09.02.2009]

Karoub, Jeff: Soldier could not endure more pain, wife says. In: The Associated Press, Friday, June 6, 2008. online: http://www.armytimes.com/news/2008/06/ap_soldier_suicide_060408/ [Zugriff 26.01.2009]

Kruzel, John J. (2008): Sesame Street coaches kids through parent's deployments, returns. In: Air Force Link, online:
<http://www.af.mil/news/story.asp?id=123096451> [Zugriff 06.11.2008]

Kultur- und Sozialanthropologie: Mitteilungsblatt der Universität Wien, 30.09.2008, online:
http://www.univie.ac.at/ksa/html/spl/pdf/2007_2008_382.pdf [Zugriff 14.01.2009]

Milblogging, online:
[http://www.milblogging.com/result.php?mode=advance&search_branch=U.S.%20Military%20\(Spouse\)](http://www.milblogging.com/result.php?mode=advance&search_branch=U.S.%20Military%20(Spouse)) <http://www.dfas.mil/> [Zugriff 02.01.2009]

Miles, Donna (2008): Service Programs Strive to Strengthen Military Marriages, Curb Divorce. In: American Forces Press Service News Articles, online: <http://www.defenselink.mil/news/newsarticle.aspx?id=52194> [Zugriff 16.01.2009]

Military OneSource, online:
<http://www.militaryonesource.com/skins/MOS/home.aspx> [Zugriff 12.11.2008]

Military Career Spouses Network, online: <http://www.mscn.org/> [Zugriff 12.01.2009]

Military Times. Your online resource for everything Military, online:
<http://www.militarycity.com/> [Zugriff 13.11.2008]

Military Wives, online: <http://www.militarywives.com/> [Zugriff 09.11.2008]

MWR. Family Readiness Group, online: <http://www.fortbraggmwr.com/frg.php>
[Zugriff 14.01.2009]

MWR. FRG key roles, online: <http://www.fortbraggmwr.com/frgroles.php>
[Zugriff 14.01.2009]

NCO Matters. Association of the United States Army. Prayer of the Army Spouse. 20.06.2005, online:
<http://www3.ausa.org/WEBINT/DeptNCOSTuff.nsf/byid/KCAT-6D7PVT>
[Zugriff 15.02.2009]

Operation life transformed: The Military Spouse, online:
<http://lifetransformed.org/TheMilitarySpouse.aspx> [Zugriff 13.02.2009]

Operation's Homefront Community of Military Wives and Women in Uniform, online: <http://www.cinchouse.com/> [Zugriff 08.11.2008]

ORF online: Selbstmordrate unter US-Soldaten erreicht Rekordwert, online:
<http://www.orf.at> [Zugriff 30.01.2009]

PRR: Proponency Office for Rehabilitation & Reintegration: OT's Role in the WTU: Returning Soldiers to Productive Living, online:
www.armymedicine.army.mil/prr [Zugriff 26.01.2009]

Ramstein Air Base, online: <http://www.ramstein.af.mil/> [Zugriff 08.11.2008]

Returning to Family Life After Deployment. In: Military OneSource, online:
<https://www.militaryonesource.com/skins/mos/display.aspx?catid=08b2b83e-95b0-4e5d-99ae-b6998ac9d894&materialgroup=9&issueid=056ccb9b-bd25-44f2-84db-342f7cd44bb8&ModuleID=ae74eaa3-d1b6-4dbd-b23e-354880172094&Action=material&ObjectID=15240cde-a6f3-435e-95c1-ab51ed7534e3> [Zugriff 13.11.2008]

Sesame Workshop, online: <http://www.sesameworkshop.org/tlc/>
[Zugriff 13.11.2008]

United States Army. Cadet Command. Headquarters, online:

<http://www.rotc.monroe.Army.mil/> [Zugriff 13.11.2008]

United States Central Command, online: <http://www.centcom.mil/>

[Zugriff 13.11.2008]

United States Code, online: <http://www.usflag.org/uscode36.html> [Zugriff 19.11.2008]

U.S. Army V Corps. America's Victory Corps, online:

<http://www.vcorps.army.mil/> [Zugriff 13.11.2008]

U.S. Army Garrison Baumholder, Germany, online:

<http://www.baumholder.Army.mil/> [Zugriff 08.11.2008]

U.S. Army, Europe and Seventh Army, online:

<http://www.hqusareur.Army.mil/> [Zugriff 08.11.2008]

U.S. Army MWR, online: <http://www.armymwr.com/> [Zugriff 08.11.2009]

U.S. Department of Defense, online: <http://www.defenselink.mil/>

[Zugriff 08.11.2008]

U.S. Department of Veterans Affairs (o. J.): The United States Flag. In: U.S. Diplomatic Mission to Germany, online:

<http://usa.usembassy.de/etexts/gov/flag.pdf> [Zugriff 13.11.2008]

U.S. Diplomatic Mission to Germany, Deutsch-Amerikanische Vorbilder.

21.09.1983, online: <http://usa.usembassy.de/etexts/ga-ad092183.htm>

[Zugriff 12.11.2008]

Wikipedia: Geschichte der United States Army, online:

http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_US_Army [Zugriff 08.11.2008]

Wikipedia: Union Jack, online: http://de.wikipedia.org/wiki/Union_Jack [Zugriff 17.11.2008]

Wikipedia: United States Army, online:
http://en.wikipedia.org/wiki/United_States_Army [Zugriff 22.01.2009]

Abstract Deutsch

Die vorliegende Diplomarbeit handelt über das Familienleben in der U.S. Armee und die Auswirkungen des Soldatenberufs auf die weiblichen Lebens- und Ehepartner. Ziel dieser Arbeit ist es zu zeigen, wie das Leben innerhalb der Armee funktioniert, welches anders ist im Vergleich zum Zivilleben, wie die Familien mit Trennung und Auslandseinsätzen umgehen und welche großen Anforderungen und Erwartungen die U.S. Armee an Ehefrauen und Freundinnen hat.

Zu Anfang stelle ich die Streitkräfte der Vereinigten Staaten von Amerika überblicksmäßig dar, speziell die U.S. Armee. Ein Kapitel der Arbeit beschäftigt sich mit Traditionen und traditionellen Veranstaltungen der Armee, bei denen die Anwesenheit der Ehefrau erwünscht bzw. verlangt ist. Ein großer Teil handelt vom Leben einer Frau an der Seite eines U.S. Soldaten, welche Arten von Hilfe und Unterstützung gewährleistet wird – so wie der Army Family Action Plan oder die Family Readiness Group – und welche Möglichkeiten eine Frau hat, die mit einem Soldaten noch nicht verheiratet ist, an seinem Leben teilzuhaben.

Alle zwei bis drei Jahre müssen die Soldaten mit ihren Familien umziehen, da es in der Armee so vorgesehen ist, immer wieder neue Stützpunkte und neue Arbeitsbereiche kennenzulernen. Dies ist immer ein großer Aufwand, da der gesamte Haushalt, Möbel, Autos mitgenommen werden müssen. Es ist jedes Mal der Einstieg in ein neues Leben: neue Schulen, Arbeitsplätze, neue Freunde und Nachbarn, vielleicht sogar ganz andere klimatische und geographische Bedingungen.

Auslandseinsätze dauern zwischen sechs Monaten bis zu zwei Jahren, in denen die einzige Verbindung zur Familie über Email oder Satellitentelefon besteht. Wie gehen die Familien damit um?

Kommt ihr Mann und/oder Vater aus dem Ausland nach Hause, so ist zwar die Wiedersehensfreude groß, aber der Soldat kommt aus einem Kriegsgebiet zurück. Er muss erst wieder lernen, dass es ein Leben auch ohne Bomben und Gewehren, ohne Angst und Gewalt gibt. Die Zeit ist wäh-

rend seiner Abwesenheit nicht stillgestanden, sein gesamtes Umfeld hat sich verändert und die Familie muss sich erst wieder gegenseitig kennenlernen.

English Abstract

This thesis is about family life in the United States Army and the impact of the profession of a soldier on his private life from a viewpoint of spouses and female partners. The aim of the thesis is to show how different life is for Army families, how they deal with separations and deployments and what great demands the Army makes on female partners and spouses. First I give a short introduction of the Armed Forces of the United States of America, especially the U.S. Army. One chapter of the thesis is about special traditions inside the U.S. Army in which spouses are involved.

The central part deals with the fact of being married with a soldier, what kind of help and benefits the Army gives to support military families, such as the Army Family Action Plan or Family Readiness Groups and also possibilities for a “not yet married woman” to participate in.

During times of separations ranging from half a year to two years when the soldier is on deployment they can communicate over satellite telephone or email. How do they deal with this situation? Not forgetting that every two or three years the families are affected by so-called “military moves”, meaning that the soldier is relocated to a different Army Base. Consequently social networks of Army family members are temporally limited.

And last not least the family has to handle the reunion after the soldier's return from abroad. Mostly he comes back from a warzone and enters again an everyday life with no fear and violence, no bombs and gunfire. He has to reintegrate into the family, he has to come to know his children and his wife again because time changed many things in his absence.

This thesis provides an insight into military family life and its social and psychological consequences for wives and female partners.

LEBENS LAUF

Persönliche Angaben

Name: Sabine Raab
Geburtsdaten: 10.10.1974 in Wien

Ausbildung

1981 - 1985 Volksschule Notre Dame de Sion, Wien 7
1985 - 1989 Realgymnasium Rahlgasse, Wien 6
1989 - 1994 Handelsakademie Ungargasse, Wien 3, Matura
1994 - 1996 Studium der Rechtswissenschaften, Universität Wien (1. Abschnitt)
WS 2003/2004 Beginn Studium Kultur- und Sozialanthropologie, Schwerpunkt Entwicklungszusammenarbeit

Berufliche Erfahrungen

1988 - 1998 Ehrenamtliche Mitarbeiterin der Pfarre St. Ulrich: Leitung von Jungchar-, Erstkommunion- und Firmgruppen
7.u.8.1992/93/94 Ferialpraxis als Sekretärin im Versicherungsbereich
1995 Sekretärin beim Österreichischen Fechtverband
1995 - 1998 Chefsekretärin bei der Firma Schörner
1998 Assistentin bei der Firma W.V.S. Versicherungsmakler
1999 - 2002 Sekretärin von Weihbischof Dr. Alois Schwarz
Erzdiözese Wien
Sekretärin von Weihbischof Dr. Ludwig Schwarz
Erzdiözese Wien
2002 – dato Chefsekretärin und Büroleiterin der Koordinierungsstelle Der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission

Berufliche Weiterbildung

Perfacttraining Argumentation, NLP, Körpersprache, Emotionale Intelligenz
Erzdiözese Wien Rhetorik, Konfliktmanagement,
EGA Kommunikationstraining
ETC Supporting Users Running the Microsoft Windows XP Operating System
ETC Supporting Users Running Applications on a Microsoft Windows XP Operating System

Auslandsaufenthalt

04.07. - 04.08.2004 Ghana – Lerneinsatz mit der Dreikönigsaktion